

KULTURRÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 01



KULTURGERAGOGIK

LEBENSKUNST IM ALTER



SCHÄTZE DES

GELEBTEN LEBENS



ENTRÉE

Liebe Leserinnen und Leser,

herzlich willkommen und hereinspaziert in unsere neu eröffneten *Kulturräume*. Druckfrisch und erstmals begehbar!

Das Magazin des Kompetenzzentrums für Kultur und Bildung im Alter (kubia) widmet sich künftig zweimal im Jahr wechselnden Themen der Kulturellen Bildung und Teilhabe im Alter. Sich kreative Räume im Alter zu erschließen, die unseren Geist wachhalten und Anregung geben, »täglich etwas anderes, Neues zu denken«, ist für viele ältere Menschen wichtiger Bestandteil einer sinnerfüllten Gestaltung des eigenen Älterwerdens und bedeutet einen Zugewinn an Lebensqualität. Wie diese Räume ausschauen und gestaltet werden können und was unbedingt hineingehört, ist Inhalt unseres neuen kubia-Magazins. In *Kulturräume* finden Sie aktuelle Berichte aus der Arbeit von kubia am Remscheider Institut für Bildung und Kultur (IBK), vertiefende Beiträge aus Wissenschaft und Praxis zur Kulturarbeit mit Älteren sowie eine Vielzahl von weiterführenden Informationen und Tipps.

Das Herzstück unserer *Kulturräume* ist der Salon. Dort geht es in dieser ersten Ausgabe um die »Lebenskunst im Alter«. Wir stellen uns die Frage: Welchen Beitrag kann die Kulturgeragogik dazu leisten? Die neue Wissensdisziplin, die Erkenntnisse aus Gerontologie, Alter(n)sbildung und Kulturpädagogik kombiniert, soll Akteure aus Kultur, Altenhilfe und Pflege darin unterstützen, passende und qualitativ hochwertige Angebote für die verschiedenen kulturellen Bedürfnisse und Ansprüche älterer Menschen in ihren sehr heterogenen Lebenslagen zu machen.

Kulturgeragogik sei, so Hans Hermann Wickel in seiner Standortbestimmung im Salon, »die folgerichtige Antwort auf selbstverständliche Bedürfnisse, die ganz breit in unserer Gesellschaft vorhanden sind, denn kulturelle Aktivitäten und Kulturelle Bildung sind für Ältere ein wichtiger, ja nahezu zentraler Schlüssel zu sozialer Teilhabe, zu Lebensqualität und Zufriedenheit, zu sinnerfüllter Zeit und damit zu einem erfolgreichen Altern.« Denn damit Menschen die Lebenskunst im Alter genießen können statt »langweilig zu werden«, damit sie sich »immerfort verändern, erneuern, verjüngen« und bis ins hohe Alter an Gesellschaft und Kultur teilhaben können, bedarf es ansprechender und zugänglicher Angebotsformen der Kulturvermittlung.

Ei, bin ich denn darum 80 geworden, dass ich immer dasselbe denken soll? Ich strebe vielmals, täglich etwas anderes, Neues zu denken, um nicht langweilig zu werden. Man muss sich immerfort verändern, erneuern, verjüngen, um nicht zu vertrocknen.

(Johann Wolfgang von Goethe: Gespräch mit F. v. Müller am 24. April 1830)

Dies betont auch die Gerontologin Ursula Lehr im Gespräch mit Magdalena Skorupa: Künstlerische Kreativität im Alter sei ein Potenzial, das vielfach erst geweckt und gefördert werden müsse. Es sei an der Zeit, so schreibt Daniel Neugebauer, Museumspädagoge an der Kunsthalle Bielefeld, das Arbeitsfeld der Vermittlung in Museen zu erweitern und zusätzlich zur pädagogischen Arbeit die geragogische voranzutreiben. In seinem Beitrag »Wenn ich groß bin, werde ich Museumsgeragoge« beschreibt er seine Beweggründe zur Teilnahme am ersten Weiterbildungsgang »Kulturgeragogik« an der Fachhochschule Münster.

Weiterhin erfahren Sie im Salon von den Geragoginnen Elisabeth Bubolz-Lutz und Cornelia Kricheldorff, warum Bildung im Alter kein »Kaffee mit Bildungssahne« ist. Aus welchen Gründen sich ältere Menschen gern mit Gleichaltrigen kulturell betätigen, aber nicht mit »Seniorenangeboten« abgespeist werden wollen, beschreibt Kim de Groot. Und Sabine Kretschmer erklärt, warum es im Programm »kreativ50plus« der Akademie Remscheid »keine dummen Fragen« gibt.

Wenn Sie mögen, schlendern Sie durch unsere Galerie und werfen Sie einen Blick auf Institutionen oder Praxisansätze im Ausland. In der ersten Ausgabe möchten wir Ihnen NCCA, das amerikanische Zentrum für Kreativität im Alter und seine Leiterin Gay Hanna vorstellen. In der Galerie werden Ihnen zudem regelmäßig interessante Kulturmenschen aus Nordrhein-Westfalen begegnen, wie in dieser Ausgabe der 58-jährige Mustafa Mecilioğlu, dessen Lebenselixier die Musik ist. Außerdem finden Sie geeignetes Handwerkszeug für die Praxis, Tipps zu Büchern und Internetseiten im Atelier und in der Lounge.

Wir freuen uns auf Ihre Reaktionen, Anregungen und Wünsche, denn auch wir wollen uns »immerfort verändern, erneuern, verjüngen«. Die *Kulturräume* bauen wir gern weiter für Sie an, um und aus.

Ihre Redaktion

KULTURÄUME⁺

DAS KUBIA-MAGAZIN / 01

INHALT

5

FOYER

Türen auf: Der Kulturarbeit mit Älteren Raum geben
Zur Arbeit von kubia, Kompetenzzentrum für Kultur
und Bildung im Alter

Magdalena Skorupa und Nina Selig

9

Neues von kubia

13

SALON

Auch alte Hunde können neue Kunststücke erlernen
Eine Standortbestimmung zur Kulturgeragogik

Hans Hermann Wickel

19

Kunst- und Kulturerleben kennt keine Altersgrenzen
Im Gespräch mit Ursula Lehr zur Bedeutung
von Kreativität im Alter

21

Bildung im Alter

Mehr als »Kaffee mit Bildungssahne«

Elisabeth Bubolz-Lutz und Cornelia Kricheldorf

24

»Wenn ich groß bin, werde ich Museumsgeragoge!«

Daniel Neugebauer

27

Es gibt keine dummen Fragen

Lehr-Lern-Prozesse im Programm »kreativ50plus«
an der Akademie Remscheid

Sabine Kretschmer

31

»Dann bin ich da die Alte«

Warum Seniorinnen und Senioren Kulturangebote

»für Ältere« aufsuchen

Kim de Groot

33

ATELIER

Praxiswissen

Veranstaltungen

Wettbewerbe

37

GALERIE

»Musik ist ein Medikament,
das du in keiner Apotheke kaufen kannst.«

Ein Porträt des Musikers Mustafa Mecilioğlu

Erika Wickel

41

Über den blauen Ozean – Kreatives Altern in den USA

Ein Gespräch mit Gay Hanna, Geschäftsführerin
des National Center For Creative Aging
in Washington D.C.

44

LOUNGE

»Alte Liebe« zu neuen Mustern

Sacha Goldberger: Mamika – Große kleine Großmama







FOYER

TÜREN AUF: DER KULTURARBEIT MIT ÄLTEREN RAUM GEBEN

ZUR ARBEIT VON KUBIA, KOMPETENZZENTRUM FÜR KULTUR UND BILDUNG IM ALTER

Von Magdalena Skorupa und Nina Selig

Das der demografische Wandel nicht ohne Folgen für die Kultur bleibt, hat schon die Enquête-Kommission des Deutschen Bundestags zur »Kultur in Deutschland« 2007 festgestellt. Das Land Nordrhein-Westfalen hat mit einem Förderschwerpunkt »Kultur und Alter« darauf reagiert und die Einrichtung eines in Deutschland einzigartigen Kompetenzzentrums für Kultur und Bildung im Alter ermöglicht.

VIELFÄLTIGES ALTERN

»Das Alter wird bunter«, so hat der Altersforscher Leopold Rosenmayr einmal festgestellt. Dies trifft in mehrfacher Hinsicht zu: Die Bevölkerungsgruppe älterer Menschen differenziert sich durch ganz unterschiedliche Lebenssituationen und Lebensentwürfe sowie durch verschiedene kulturelle und religiöse Prägungen immer stärker aus. Die »jungen aktiven Alten« der Babyboomer-Generation, die jetzt in den Ruhestand gehen, werden genauso unter dem Etikett der Älteren subsumiert wie sehr hochaltrige Menschen, die zum Teil hilfs- und pflegebedürftig sind. Auch zählen zunehmend Menschen aus anderen Kulturen, die seit über 50 Jahren nach Deutschland einwandern und hier geblieben sind, inzwischen zur älteren Generation. Der Umgang mit dieser Vielfalt ist eine Herausforderung für alle Teile der Gesellschaft. Vor allem, da der Bevölkerungsanteil der älteren Menschen weiterhin zunimmt.

Im Hinblick auf Kultur und Bildung wächst dementsprechend der Bedarf an qualitativ hoch-

wertigen Angeboten, die die Lebenserfahrungen und -umstände älterer Menschen berücksichtigen und es ihnen ermöglichen, sich kulturell zu beteiligen. Denn die Auseinandersetzung mit Kunst und Kultur ist für viele ein Vehikel zu sozialer Teilhabe und höherer Lebensqualität. Kulturteilhabe bietet Älteren nicht nur Freude und Sinnstiftung durch künstlerisches Tun und kulturelles Engagement, sondern auch soziale Orientierung und Partizipation – wichtige Faktoren für ein positives und gelingendes Alter(n).

RÄUME FÜR EINE KULTUR DES ALTER(N)S

Für den Kulturbetrieb bedeutet die Auseinandersetzung mit dieser stetig wachsenden Zielgruppe, dass bestehende Angebote und Formate angepasst und ausgeweitet werden müssen, um sie für die große Nutzergruppe attraktiv zu machen, aber auch um Besucherrückgängen insgesamt entgegenzuwirken. Denn mit der Öffnung kultureller Institutionen für eine zeitgemäße Altenkulturarbeit entstehen zusätzlich neue Möglichkeiten der

Publikumsentwicklung und der Zusammenarbeit, beispielsweise mit Akteuren aus der sozialen Altenarbeit. Die Einrichtungen benötigen dabei jedoch Hilfestellung in Form von Weiterbildung, Beratung, Vernetzung, Expertise, Wissensressourcen und Erfahrungstransfer aus schon erprobter Praxis.

Dieser Bedarf gab den Impuls zur Gründung einer Fachstelle, die beratend in Theorie und Praxis zum Thema »Kulturelle Bildung und Alter« zur Verfügung steht. Auf Basis der langjährigen Erfahrung in den Arbeitsfeldern Kultur, Bildung und Alter, und unterstützt durch das Land Nordrhein-Westfalen, richtete das Remscheider Institut für Bildung und Kultur 2008 das Kompetenzzentrum für Kultur und Bildung im Alter – kurz: kuba – ein. Seither ist es zu einem Think Tank für jene Akteure avanciert, die Kultur und Bildung von und für ältere Menschen ermöglichen und fördern wollen. Das Angebot von kuba richtet sich an öffentliche Kultureinrichtungen und -verwaltungen, an Kulturpädagoginnen und -pädagogen, an Künstlerinnen und Künstler sowie an Tätige in der sozialen Altenarbeit und Pflege.

AUFGABEN UND ANGEBOTE

Die Aufgaben von kuba liegen in der Bündelung und Aufbereitung von Information, der Vernetzung, Beratung und Qualifizierung, Forschung und Projektdurchführung im Themenfeld »Kultur und Alter« auf Landes-, Bundes- und Europaebene.

Es unterstützt mit seinen Aktivitäten und seinem Service Kulturakteure und Einrichtungen in NRW bei der Entwicklung zukunftsgerechter Konzepte und innovativer Modelle angesichts des demografischen Wandels. Dies geschieht u. a. durch die Aufbereitung von Expertenwissen, durch Vernetzung, durch die Internetpräsenz (www.ibk-kuba.de) und im regelmäßig erscheinenden Newsletter, durch die Veranstaltung von Fortbildungen und Fachtagungen sowie durch Beratungsangebote. Mit empirischer Forschung

zu Kulturinteressen und -nutzung Älterer und mit Publikationen zu Themen der Kulturellen Erwachsenenbildung bzw. Kulturgeragogik gibt kuba neue Impulse zur Weiterentwicklung innovativer Modelle in Politik und Praxis.

Ein wesentliches Anliegen von kuba ist die Professionalisierung der Kulturarbeit mit Älteren. Zu diesem Zweck wurden zwei Fortbildungsmöglichkeiten konzipiert. Die einjährige berufsbegleitende Weiterbildung »Kulturgeragogik – Kulturarbeit mit Älteren«, die gemeinsam vom Institut für Bildung und Kultur und der Fachhochschule Münster, Fachbereich Sozialwesen, entwickelt wurde, beschäftigt sich mit kulturellen Vermittlungs- und Aneignungsprozessen sowie mit kultureller Bildung im Alter. Darüber hinaus vermittelt die Fortbildungsreihe »Kulturkompetenz 50+« in ein- bis zweitägigen Workshops Wissen zu den besonderen Möglichkeiten und Grenzen der verschiedenen Kunstsparten bei der Arbeit mit Älteren und über altersspezifische kulturelle Interessen und Bedürfnisse. In dem halbjährlich erscheinenden Programm bietet ein erfahrenes Dozententeam wechselnde Seminare zur Kulturvermittlung in den verschiedenen Kunstsparten an, zu Engagement und Zusammenarbeit mit älteren Menschen, zu Möglichkeiten der Publikumsentwicklung und spezifischen Fragen des Kulturmanagements sowie zu Ansätzen von Kulturarbeit in der Altenhilfe und Pflege.

THEMEN UND AKTIVITÄTEN

Die kulturelle Beteiligung von älteren Menschen, die aufgrund von Bildungsbarrieren kaum oder keinen Zugang zu Kultur haben, sowie von älteren Migrantinnen und Migranten, die wenig Berührung mit dem deutschen Kulturleben haben, und nicht zuletzt von Hochaltrigen mit Mobilitätseinschränkungen, sind ein wichtiger Arbeitsschwerpunkt.

Bei dem von kuba durchgeführten Gesangsprojekt »Polyphonie – Stimmen der kulturellen



Vielfalt« (Laufzeit 2007 bis 2010) wurden ältere Menschen mit Migrationshintergrund aus NRW eingeladen, ihr Gesangstalent in musikpädagogischen Angeboten weiterzuentwickeln und ihre kulturellen Schätze im Rahmen der Europäischen Kulturhauptstadt RUHR.2010 vor großem Publikum zu präsentieren. In der Begleitung und Evaluation des Projektes konnten vielerlei Erkenntnisse über die Kulturbeteiligung und -interessen dieser Bevölkerungsgruppe gewonnen und Erfahrungen in der methodisch-didaktischen Arbeit gesammelt werden.

Auch die »Kulturarbeit für Menschen mit Demenz« ist ein Themenschwerpunkt, dem sich kuba widmet. Im Februar 2012 soll auf dem Fachtag »Kunststücke Demenz« der Frage nachgegangen werden, wie kulturelle Angebote für Menschen mit Demenz aussehen könnten und wie mit Kunst und Kultur die Lebensqualität dieser Menschen und ihrer Angehörigen verbessert werden kann.

Mit dem »KulturQuartier^x« – deutschlandweit das erste Festival für Kreativität im Alter, das kuba modellhaft durchführt und begleitet – entstehen zahlreiche Möglichkeiten für Ältere, sich in

und für Kultur zu engagieren und ihre Wünsche, Ideen und Erfahrungen einzubringen.

Durch die Übernahme der Koordination und Organisation der Seniorentheaterplattform NRW und mit dem Dramatikerinnenpreis »Reif für die Bühne« engagiert sich kuba zudem in der Informations- und Vernetzungsarbeit der Seniorentheaterszene im Land.

ÜBER GRENZEN

Das Initiieren von intergenerationellen Begegnungen durch Kunst und Kultur ist ein weiterer wichtiger Baustein, der künftig auch in dem europäischen Projekt »mix@ges« im Fokus stehen wird. Das Projekt zielt darauf ab, das kreative Potenzial neuer Medien zu nutzen, um den Dialog zwischen der jungen und der alten Generation anzuregen. Neben weiteren Institutionen aus Schottland, Österreich, Belgien und Slowenien ist kuba als Projektkoordinator an »mix@ges« beteiligt. kuba stützt sich in seiner europäischen Zusammenarbeit auf die Erfahrungen als Koordinator des Europäischen Netzwerks für Kultur im Alter »age-

culture.net« und aus der Beteiligung an verschiedenen Projekten der Kulturellen Bildung, die von Programmen der Europäischen Union gefördert wurden. Seine Expertise zu internationalen Aktivitäten und zu europäischen Förderstrukturen stellt kubia Akteuren hierzulande zur Verfügung.

Die Arbeit des Kompetenzzentrums der vergangenen vier Jahre hat gezeigt, dass der Bedarf an Informationen, Beratung, Qualifizierung und Vernetzung im Themenfeld »Kultur und Alter« hoch ist und stetig weiter wächst. Das bestärkt das kubia-Team darin, mit seinen Ideen weiterhin Türen und Räume für ein kreatives Altern zu öffnen.

WEITERE INFORMATIONEN:
www.ibk-kubia.de

DIE AUTORINNEN:

Magdalena Skorupa, Studium der Pädagogik, Theaterwissenschaft und Kunstgeschichte und Nina Selig, Studium der Film- und Fernsehwissenschaft, Publizistik- und Kommunikationswissenschaften sowie Politikwissenschaft, sind wissenschaftliche Mitarbeiterinnen von kubia.

LITERATUR:

- Andrea Ehlert/Almuth Fricke/Maureen Marley (Hrsg.) (2010): The InCreaSe-Guide. A Manual About Intercultural Creativity of Older People. Remscheid (PDF zum Download unter: www.ibk-kubia.de)
- Almuth Fricke/Sylvia Dow (Hrsg.) (2009): Cultural Participation and Creativity in Later Life. A European Manual. München
- Almuth Fricke/Flavia Nebauer/Erika Wickel (2010): Das Beste der Musik steht nicht in den Noten. Erfahrungen aus dem Projekt »Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt«. Remscheid (PDF zum Download unter: www.ibk-kubia.de)
- Almuth Fricke/Thorben Winter (Hrsg.) (2011): Kultur im demografischen Wandel. Impulse für die kommunale Kulturarbeit. München
- Kim de Groote/Almuth Fricke (Hrsg.) (2010): Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren. München
- Kim de Groote/Flavia Nebauer (2008): Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland. München
- Flavia Nebauer/Kim de Groote (2012): Auf Flügeln der Kunst. Ein Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz. München



居堂

NEUES VON KUBIA

»MIX@GES« – INTERGENERATIONAL BONDING VIA CREATIVE NEW MEDIA

kubia startet ein europäisches Generationen-Projekt zur kreativen Mediennutzung.

Während digitale Medien die Interaktion und Kommunikation von Kindern und Jugendlichen prägen, ist vielen älteren Menschen die Welt der Smartphones, iPads und Games völlig fremd. Das Projekt »mix@ges« will das kreative Potenzial neuer Medien nutzen, um Begegnungen zwischen der jungen und der alten Generation zu initiieren. Immer mehr Kinder und Jugendliche wachsen in großer räumlicher Distanz zu ihren Großeltern auf und viele Erwachsene werden ohne eigene Kinder und Enkel alt. In Workshops in fünf europäischen Ländern erleben Jugendliche und Ältere gemein-

sam, wie man mit digitalen Medien künstlerisch arbeiten kann, erweitern ihre Medienkompetenz und unterstützen sich durch ihre unterschiedlichen Erfahrungen im Lernprozess. An dem von der Europäischen Kommission im Programm »Lebenslanges Lernen« geförderten Projekt sind vier Institutionen aus Schottland, Österreich, Belgien und Slowenien beteiligt: das Center for Intergenerational Practice an der University of Strathclyde in Glasgow, KulturKontakt Austria in Wien, Entr'Âges in Brüssel sowie der Slowenische Verband der Seniorenorganisationen (ZDUS) in Ljubljana.

Laufzeit: 1.11.2011 bis Sommer 2013.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:
Julia Thomé (Projektmanagement)
Telefon: 02191.79 42 95
thome@ibk-kultur.de
www.mixages.eu
www.ibk-kubia.de/europa

WEITERBILDUNG »KULTURGERAGOGIK«

Im April 2012 startet der zweite Lehrgang der Weiterbildung an der FH Münster.

Kulturelle Aktivitäten und Bildung sind für Ältere ein wichtiger Schlüssel zu sozialer Teilhabe, Lebensqualität und Zufriedenheit. In der einjährigen Weiterbildung »Kulturgeragogik« lernen Künstlerinnen und Künstler, Kulturpädagoginnen und -pädagogen sowie Tätige in der Altenhilfe und Pflege, wie qualitativ hochwertige Kulturarbeit mit Älteren angeleitet und in die Praxis umgesetzt werden kann. Die berufsbegleitende zertifizierte Weiterbildung »Kulturgeragogik« ist ein gemeinsames Projekt des Instituts für Bildung und Kultur und der Fachhochschule Münster. Im April 2012 startet der zweite Durchlauf. Die Bewerbungsfrist endet am 31. Januar 2012.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

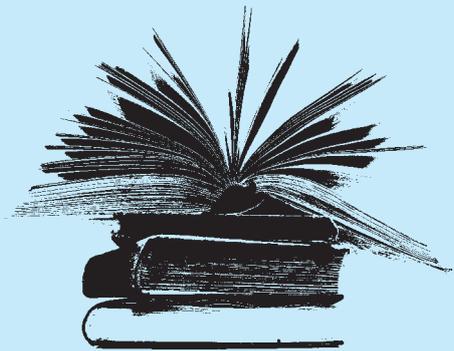
Kim de Groot
Telefon: 02191.79 42 96
de-groote@ibk-kultur.de
www.kulturgeragogik.de

KUNSTSTÜCKE DEMENZ

Internationale Fachtagung
zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit
Menschen mit Demenz am 14. Februar 2012
in der Bundeskunsthalle Bonn.

Demenz gehört zu den größten Herausforderungen, die an die Betreuung und Pflege älterer Menschen gestellt werden. Solange keine Therapie gefunden wird, die zur Heilung führt, bleibt das Hauptziel der »Behandlung«, die Lebensqualität der Menschen mit Demenz und ihrer Angehörigen zu verbessern. Kunst und Kultur können hierzu einen wichtigen Beitrag leisten. Auch wenn kognitive Fähigkeiten verloren gehen, verfügen Menschen mit Demenz über eine hohe Emotionalität und über kreative Potenziale, die gezielt angeregt werden können.





Seit September 2010 führt das Institut für Bildung und Kultur eine Studie durch, die Erfahrungen in der Kulturpraxis mit Menschen mit Demenz sammelt, systematisch darstellt und in einer Publikation zugänglich macht. Die Ergebnisse des vom Bundesministerium für Bildung und Forschung beauftragten Projekts werden bei der internationalen Tagung »Kunststücke Demenz« in der Bundeskunsthalle Bonn einem Fachpublikum aus dem In- und Ausland präsentiert. Internationale Beiträge aus Wissenschaft und Praxis veranschaulichen die Ergebnisse. Mit den Tagungsgästen werden Transfermöglichkeiten diskutiert.

Auf einem Marktplatz präsentieren sich zahlreiche Aussteller mit Beispielen aus ihrer praktischen Arbeit. Zudem wird im Rahmen der Fachtagung die Demenzkampagne »Konfetti im Kopf« mit Fotografien von Michael Hagedorn gezeigt.

Die Veranstaltung richtet sich an Akteure aus Kunst und Kultur, Tätige in der Altenhilfe und Pflege sowie Experten aus Wissenschaft und Praxis. Konferenzsprachen sind Deutsch und Englisch mit Simultanübersetzung. Die Teilnahme ist kostenfrei.

WEITERE INFORMATIONEN UND ONLINE-ANMELDUNG:
www.ibk-kubia.de/demenz

AUF FLÜGELN DER KUNST. EIN HANDBUCH ZUR KÜNSTLERISCH-KULTURELLEN PRAXIS MIT MENSCHEN MIT DEMENZ

Kunst und Kultur beflügeln – auch Menschen mit Demenz. Ihnen schöne Erfahrungen bei künstlerisch-kulturellen Aktivitäten zu ermöglichen, sie gemeinsam mit ihren Angehörigen am Kulturleben ihrer Stadt teilhaben zu lassen, erfordert kompetente Begleitung. Voraussetzung ist eine gute Vorbereitung der künstlerisch-kulturellen Praxis. Dieses Handbuch soll dabei Hilfestellung leisten. In einer Bestandsaufnahme geht es um die Fragen: Welchen Stellenwert haben Kunst und Kultur derzeit in der Begleitung von Menschen mit Demenz und wie wird dem Bedürfnis nach sinnvoller Beschäftigung und Selbstaussdruck von Seiten der verschiedenen Bezugs- und Berufsgruppen entsprochen? Es folgen »Wissensbausteine« zum Krankheitsbild der Demenz und den Konsequenzen für die künstlerisch-kulturelle Praxis, zur Beziehungs- und Kommunikationsgestaltung sowie zu der Bedeutung und wissenschaftlich belegten Wirkung von Kunst und Kultur. Zahlreiche deutsche und internationale Praxisbeispiele sollen Anregungen geben, selbst initiativ zu werden und Kunst und Kultur in den (Pflege-)Alltag zu integrieren.

Flavia Nebauer/Kim de Groot (2012):
 Auf Flügeln der Kunst. Ein Handbuch zur
 künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen
 mit Demenz. Herausgegeben vom Institut für
 Bildung und Kultur. Schriftenreihe Kulturelle
 Bildung, vol. 24, kopaed: München, 180 S.,
 ISBN-978-3-86736-324-2
 16,80 €

**REIF FÜR DIE BÜHNE
DRAMATIKERINNENPREIS NRW 2012
IST AUSGESCHRIEBEN.**

Neue Stücke für das Seniorentheater: Diese Idee steckt hinter dem für 2012 zum zweiten Mal ausgeschriebenen Wettbewerb, den das Frauenkulturbüro NRW gemeinsam mit kubia, dem Literaturbüro Ruhr und dem Forum Freies Theater veranstaltet. Denn die Spielfreude der zahlreichen Seniorentheatergruppen wird häufig durch einen Mangel an passenden literarischen Vorlagen gebremst. Viele Theatertexte sind aufgrund ihrer Länge, der Art der Dialoge oder ihrer geringen Zahl an (weiblichen) Rollen wenig geeignet für diesen Bereich des Amateurtheaters.

Die Ausschreibung, für die keine Themen vorgegeben werden, richtet sich an professionelle Dramatikerinnen, die in NRW geboren sind, dort arbeiten oder leben. Bis spätestens 30. April 2012 müssen die Stücke beim Frauenkulturbüro NRW eingereicht werden.

Das von einer Fachjury ausgewählte Stück wird mit 2.500 Euro ausgezeichnet. Die Uraufführung des prämierten Theatertextes durch ein nordrhein-westfälisches Seniorentheaterensemble ist für 2013 geplant.

Begleitende Unterstützung für Wettbewerbsteilnehmerinnen bietet das Literaturbüro Ruhr mit einem dreitägigen Seminar zu den Grundlagen des Szenischen Schreibens im April 2012 im Europäischen Übersetzerkollegium Straelen.

**WEITERE INFORMATIONEN, BEWERBUNGSUNTERLAGEN
UND TEILNAHMEBEDINGUNGEN:**
www.seniorentheaterplattform.de
www.frauenkulturbuero-nrw.de

**SENIONENTHEATER-PLATTFORM NRW
IN NEUER TRÄGERSCHAFT**

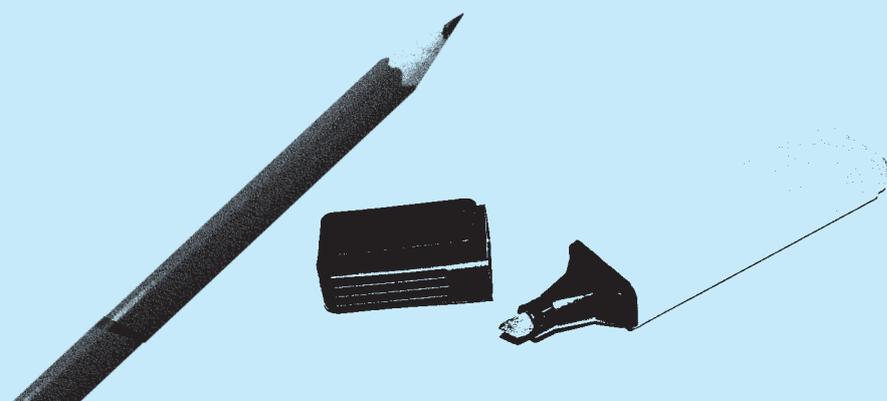
Als neues Arbeitsgebiet von kubia hat im Oktober 2011 die Seniorentheater-Plattform NRW ihre Arbeit wieder aufgenommen.

Das landesweit agierende Forum, das 2006 vom NRW Kultursekretariat gemeinsam mit dem Consol Theater gegründet wurde, soll weiterhin die lebendige Seniorentheaterszene in NRW in der Qualifizierung, Öffentlichkeitsarbeit, Präsentation und Vernetzung unterstützen.

Fortbildungen für Spielleiterinnen und -leiter und Theaterpädagoginnen und -pädagogen werden als Teil des Programms von »Kulturkompetenz 50+« angeboten. Mit der Einrichtung eines Arbeitskreises Seniorentheater möchte die Plattform die Spielleitungen von Seniorentheater-Ensembles enger vernetzen. Ebenso ist der Dramatikerinnen-Wettbewerb »Reif für die Bühne«, eigens für die Belange der Seniorentheater entwickelt, Teil der Plattform.

Außerdem wird die Öffentlichkeitsarbeit für das Seniorentheater im Land noch stärker unterstützt durch den weiteren Ausbau der Internetseite www.seniorentheaterplattform.de, die mit ihrem landesweiten Terminkalender, der Möglichkeit zur Präsentation von Theatergruppen und Veröffentlichungen zu relevanten Themen in diesem Bereich ein vielfältiges Informationsangebot zum Seniorentheater in NRW bereitstellt.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:
Susanne Lenz
Telefon: 02191.794295
lenz@ibk-kultur.de
www.seniorentheaterplattform.de



KULTURKOMPETENZ 50+

PRAXISWISSEN FÜR DIE KULTURARBEIT MIT ÄLTEREN

HALBJAHR 01/2012

WEBINARS

STIFTUNGS AKQUISE FÜR DIE ALTENKULTURARBEIT

14. März 2012 // 15.00 bis 16.00 Uhr

Online // Leitung: Wiebke Doktor

Teilnehmende lernen die Instrumente und Arbeitsabläufe zur erfolgreichen Akquise von Fördermitteln bei Stiftungen kennen.

SCHULUNG, EVALUATION UND ANERKENNUNG VON KULTURENGAGIERTEN FREIWILLIGEN

23. Mai 2012 // 15.00 bis 16.00 Uhr

Online // Leitung: Prof. Dr. Gesa Birnkraut

Verantwortliche von Kulturinstitutionen, die planen oder gerade begonnen haben mit Freiwilligen zu arbeiten und bereits erste Strukturen aufgebaut haben, sind in diesem Webinar richtig.

WORKSHOPS

THEATERARBEIT MIT MENSCHEN MIT DEMENZ: ERFAHRUNGEN UND PRAXISBEISPIELE

13. März 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Begegnungsstätte der Karmelkirche am Innenhafen,
Karmelplatz 1–3, 47051 Duisburg

Leitung: Heinke Hartmann

Anhand des Theaterprojekts »Die schöne Zeit geht wieder heim« werden Methoden und Praxisbeispiele der Theaterarbeit mit Menschen mit Demenz gezeigt.

NIEDERSCHWELLES MUSIZIEREN MIT DRUM CIRCLES, BOOMWHACKERS UND VEEH-HARFEN

29. März 2012 // 10.00 bis 16.00 Uhr

Kursana Domizil Gütersloh

Tiefenweg 2, 33332 Gütersloh

Leitung: Helmut Schnieders

Der Workshop gibt Einblick in die elementare musikpraktische Arbeit mit Älteren.

STÜCKE FÜR DAS SENIORENTHEATER – GRUNDLAGEN DES SZENISCHEN SCHREIBENS

30. März bis 1. April 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Europäisches Übersetzer-Kollegium

Nordrhein-Westfalen

Kuhstraße 15–19, 47638 Straelen

Leitung: Heidi von Plato

Teilnahmegebühr: 160 Euro

Anmeldungen: www.literaturbuero-ruhr.de

Autorinnen, die sich u. a. am Wettbewerb »Reif für die Bühne – Dramatikerinnenpreis NRW 2012« beteiligen möchten, erhalten hier das richtige Handwerkszeug.

GENERATIONSÜBERGREIFENDE PROJEKTE PLANEN: PERSPEKTIVEN AUS DER KOMMUNALEN PRAXIS

24. April 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Kunstmuseum Ahlen

Weststraße 98, 59277 Ahlen

Leitung: Marita Gerwin

Wie mit kulturpädagogischen Methoden die Beteiligung von Jung und Alt in der Entwicklung einer kommunalen Gesamtstrategie in Zeiten des demografischen Wandels gefördert werden kann, zeigt dieser Workshop.

FOTOGRAFIEREN STATT KNIPSSEN – DIGITALFOTOGRAFIE ALS KREATIVES WERKZEUG IN DER KULTURARBEIT MIT ÄLTEREN

24. Mai 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

Akademie Remscheid

Küppelstein 34, 42857 Remscheid

Leitung: Sabine Kretschmer

Neben Einstiegsmethoden und Kreativübungen geht es um die Schritte und Methoden der Medienkompetenz-Vermittlung für ältere Menschen.

HUMOR KENNT KEIN ALTER: EINFÜHRUNG IN DIE TECHNIK(EN) DER GERICLOWNERIE

5. Juni 2012 // 10.00 bis 17.00 Uhr

die börse Wuppertal

Wolkenburg 100, 42119 Wuppertal

Leitung: Sophie Hanses-Ketteler und

Anne Buntermann

In Form einer Humoranamnese und theaterpädagogischen Spielen lernen die Teilnehmenden Strategien zum Einsatz von Humor in der Arbeit mit Älteren kennen.

ANMELDUNG UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.ibk-kubia.de/qualifizierung



SALON

AUCH ALTE HUNDE KÖNNEN NEUE KUNSTSTÜCKE ERLERNEN

EINE STANDORTBESTIMMUNG ZUR KULTURGERAGOGIK

Von Hans Hermann Wickel

»The older the fiddle, the sweeter the tune« – »Je älter die Geige, umso lieblicher der Ton« – so könnte man ein altes irisches Sprichwort übersetzen. Ein nordirischer Altenheimbewohner wandelte es in einem Interview mit einer Studentin verschmitzt und scharfsinnig ab: »The older the fiddler, the sweeter the tune«. Aus diesem Bonmot lässt sich herauslesen, was kulturelle Aktivität im Alter ausmacht: Sie knüpft an die lange Lebenserfahrung mit Kultur an, die ein alter Mensch quasi zwangsläufig erworben hat. Vor allem aber wirft dieser Ausspruch einen warmen Lichtkegel auf die so wichtige positive Sicht vom Alter mit seinen vielfältigen kreativen und kulturellen Potenzialen. Dies ist das Arbeitsfeld einer neuen Disziplin: die Kulturgeragogik.

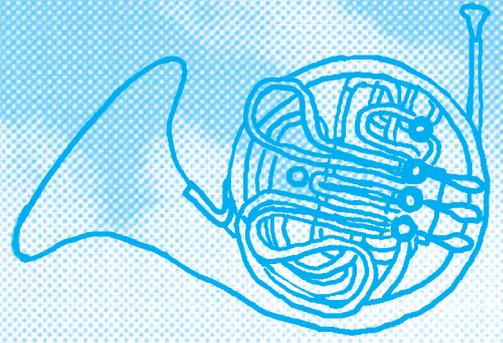
Im Alter aktiv oder wieder aktiv und kreativ Kultur auszuüben und auch Kompetenzen neu zu erwerben, ist eine Möglichkeit aktiver Gestaltung der Lebensphase »Alter«, wie es der Blogbeitrag eines älteren britischen Hobbymusiklers anschaulich schildert: »Yes, old dogs can still learn new tricks. I'm 69 and picked up the fiddle four years ago. I'm doing quite well. Retired with lots of practice time. Play with a session group in pubs ... a couple nights a week. Have a good ear for music so pick it up pretty fast. The only finger-problem I have is trying to do cuts with the pinky! It doesn't want to go there! Good luck!«*

Auch alte Hunde können neue Kunststücke erlernen: Lernen im Alter, sogar die Aneignung hoch komplexer kultureller Techniken, wie es das Geigenspiel darstellt, ist selbstverständlich weiterhin möglich und kann in einer, wie hier dargestellt, sehr zupackenden, autonomen und selbstbewussten, dabei aber doch irgendwie lockeren Weise geschehen, ohne dass altersbedingte Schwierigkeiten verschwiegen werden müssen.

Dieses Beispiel Kultureller Bildung aus dem dritten Lebensalter liegt dabei ebenso auf der Palette kultureller Möglichkeiten im Alter wie z. B. ein äußerst niedrigschwelliges künstlerisches Angebot im vierten Lebensalter, das aufsuchend und viel intensiver mögliche Beeinträchtigungen berücksichtigen muss wie bei demenziellen Veränderungen.

WAS IST KULTURGERAGOGIK?

Wie wurde aus den vielen kulturellen Angeboten, die es sicher schon lange in vielfältiger künstlerischer Form auch für Ältere gibt, eine »Kulturgeragogik«, die sich diesbezüglich um didaktische und methodische Fragen kümmert? Am 4. Mai 2011 lief folgende Nachricht über den Ticker der Deutschen Welle: »Mit einer Wortneuschöpfung geht im Mai ein Weiterbildungsprojekt an den Start, das auf den demografischen Wandel reagiert: ›Kulturgeragogik‹ soll die künstlerische Arbeit mit Senioren professionalisieren.«



JE ÄLTER DER GEIGER ...

Kulturgeragogik – in Analogie zur Kulturpädagogik, aber eben auf die Bedürfnisse des alten Menschen ausgerichtet (pais = der Knabe, geron = der Greis) – kombiniert Erkenntnisse aus der Gerontologie und der Altersbildung (Geragogik) mit kulturpädagogischen Methoden. Sie ist die folgerichtige Antwort auf selbstverständliche Bedürfnisse, die ganz breit in unserer Gesellschaft vorhanden sind, denn kulturelle Aktivitäten und Kulturelle Bildung sind für Ältere ein wichtiger, ja nahezu zentraler Schlüssel zu sozialer Teilhabe, zu Lebensqualität und Zufriedenheit, zu sinnerfüllter Zeit und damit zu einem erfolgreichen Altern. Wie diese Bedürfnisse ernst genommen und dann passend und qualitativ hochwertig im Inhalt wie in der Struktur in Angeboten aufbereitet werden können, versucht die Kulturgeragogik nicht nur zu beantworten, sondern auch in die Tat umzusetzen. Seit Mai 2011 wird eine gleichnamige Weiterbildung in einer Zusammenarbeit der Fachhochschule Münster mit dem Remscheider Institut für Bildung und Kultur durchgeführt.

Beide Initiatoren beschäftigen sich schon seit vielen Jahren mit dem Thema der »Kulturellen Bildung im Alter«. Die Fachhochschule Münster bietet seit 2004 eine – anfangs eher skeptisch beäugte, aber seitdem stets ausgebuchte – zertifizierte Weiterbildung »Musikgeragogik« an, mittlerweile mit Ablegern in Rendsburg, Berlin und in Kürze in Bayern. Sie basiert auf der Überzeugung, dass Musik einerseits ein kulturelles Grundnahrungsmittel ist, das barrierefrei auch älteren Menschen in aktiver Auseinandersetzung oder auch rezeptiv als ein Teil von Bildung zweckfrei und quasi bis ans Lebensende zur Verfügung gestellt werden muss. Andererseits stellt Musik ein hervorragendes Medium der Kommunikation, des Ausdrucks und der körperlichen wie seelischen Bewegung dar, das wie kaum ein anderes künstlerisches Medium emotional tiefe Schichten anrührt und so das Alter und Altern wesentlich bereichern oder auf vielfältige Weise auch erleichtern kann.

WO STEHT DIE KULTURGERAGOGIK HEUTE?

Das intensive Aufeinanderprallen von Alter und Kunst scheint völlig neue Ansätze, Möglichkeiten und Ideen freizusetzen. Das Thema liegt sozusagen in der Luft. Vielerorts werden allerdings die Erfahrungen immer wieder von Neuem gemacht. Das könnte man sich sparen, wenn man gewisse geragogische Standards von Anfang an mit einbeziehen würde: Diese müssen allerdings erst einmal vermittelt werden. Um kulturgeragogische Aus- und Weiterbildung – auf Hochschulniveau gar – hat man sich bis auf Ausnahmen erst sehr wenig Gedanken gemacht, obwohl jeder sofort die Notwendigkeit erkennt, wenn das Thema angesprochen wird.

Das Ziel ist, eine Weiterbildungsmöglichkeit zu schaffen für ein flächendeckendes, barrierefreies und passendes sowie qualitativ hochwertiges Angebot für die verschiedenen kulturellen Bedürfnisse und Ansprüche älterer Menschen in ihren jeweiligen Lebenslagen, und die sind, wie wir ja wissen, äußerst heterogen! Barrierefrei meint einen problemlosen physischen, kommunikativen, sozialen, kulturellen und, man könnte ergänzen: auch bezahlbaren Zugang. Qualität meint hier auf keinen Fall den oberen Bereich einer genormten künstlerischen Werteskala – wer sollte denn die Skala auch schon eichen. Erreicht werden soll in der Weiterbildung eine bestmögliche didaktische Aufbereitung für jedes erforderliche Niveau und Bedürfnis und einen optimal zugeschnittenen Erfahrungsraum, und das im Feld tausendfacher Möglichkeiten – vom Rap über Streetart bis zu Museumsbesuchen von Menschen mit Demenz, vom Seniorenchor bis zum Gruppensingen im Altenheim, vom Geigenunterricht bis zum Fotografie-Seminar, vom digitalen Geschichtenerzählen bis zur Demenz-Kunst im offenen Malatelier.

Wir müssen also immer darauf achten: Unterschiedliche kulturelle Zugänge dürfen hier nicht durch eine von außen kommende Deklaration

von Hoch- und Subkultur gegeneinander ausgespielt werden. In der Musik z. B. kann klassische Musik für den einen die gleiche Bedeutung einnehmen wie der Schlager für den anderen. Der eine liebt Beethoven, der andere Heino. Zudem müssen wir Hemmungen und Ängste aufspüren und ihnen entgegenwirken. Sie entstehen, weil sehr viele ältere Menschen davon ausgehen, sie seien für kulturelle Betätigungen überhaupt nicht begabt genug. Ganz im Gegenteil: Wer etwas bei diesen Aktivitäten erlebt, wer dabei emotional berührt wird und Sinn empfindet, ist auch begabt – und somit eigentlich jeder, auch der hochaltrige, bettlägerige, multimorbide Mensch!

OFFENE FRAGEN

Zur Bewältigung all dieser Aufgaben bedarf es einer umfassenden Ausbildung von Kulturpädagoginnen und -pädagogen, die die aktuellen gerontologischen Erkenntnisse in ihren künstlerisch-kulturellen Angeboten methodisch klug umsetzen und sowohl in Kultureinrichtungen als auch in aufsuchenden Strukturen verankern und dabei den generationsübergreifenden Aspekt sowie natürlich auch kultursensible Perspektiven einfühlsam mit berücksichtigen. So finden sich im Curriculum der einjährigen Weiterbildung neben den Modulen, in denen gerontologisches, alterspsychologisches, pädagogisches und kulturmanageriales Basiswissen vermittelt wird, eine Vielzahl von praktischen Einheiten, die Einblicke in altersspezifische Methoden der verschiedenen Kunstsparten und die unterschiedlichen Zugänge geben.

Natürlich bleiben noch eine Menge Fragen unbeantwortet, denn wir stehen noch ganz am Anfang. Völlig unklar ist die finanzielle Seite: Können Kulturpädagoginnen und -pädagogen überhaupt bezahlt werden – und von wem? Kaufkraft ist ja statistisch bei den älteren Menschen durchaus vorhanden, auch wenn das Geld natürlich sehr ungleich verteilt ist und Altersarmut wieder zunehmend zu einem Problem wird.

Weiterhin stellt sich die Frage nach dem beruflichen Feld: Sind kulturpädagogische Aufgaben nur Teilgebiete bereits bestehender Berufe – künstlerischer, pflegender, sozialer, gesundheitlicher, bildungsbezogener Arbeitsfelder – oder bilden sie ein eigenständiges Berufsfeld? Entstehen daraus berufliche Konkurrenzsituationen – wer ist qualifizierter: Künstler oder Kulturpädagoge oder Kunsttherapeuten? Um hierauf Antworten zu finden und künftig kulturpädagogische Arbeit nachhaltig in den Strukturen von Alten- und Kulturarbeit integrieren zu können, bedarf es eines interdisziplinären Diskurses zwischen Wissenschaft und Praxis, neuer Allianzen zwischen sozialen Einrichtungen und Kulturanbietern und natürlich vor allem Rückendeckung und Unterstützung von Seiten der Politik.

Ganz entscheidend ist, dass kulturelle Aktivitäten in unserer Gesellschaft ihren Eigenwert behalten und nicht über Transferleistungen legitimiert werden müssen – nach dem Motto: »Mit Musik bleibt die Intelligenz oder Gesundheit länger erhalten«. Aber natürlich geht es auch um die Verbesserung von Lebensqualität und Lebenszufriedenheit, um Sinnfindung bzw. -erhaltung durch kulturelle Selbstständigkeit und Mitwirkungs- sowie Gestaltungsmöglichkeit. Körperliche und seelische Beeinträchtigungen im Alter können zudem durch kulturelle Teilhabe abgemildert, aufgefangen werden, nonverbale Kulturtechniken und Künste können mögliche sprachliche Defizite als Medien der Kommunikation und des Ausdrucks ergänzen oder gar ersetzen und einen wesentlichen Beitrag zur Pflege der Seele leisten, die ja im Inventar der pflegerischen Leistungen deutlich zu kurz kommt. Insofern reicht das System der Kulturpädagogik auch in Felder der Gesundheit hinein, in die Bereiche Prophylaxe und Prävention oder auch der Wahrung von Identität. Kulturelle Teilhabe im Alter ist somit ein Plus für viele gesellschaftliche Bereiche: für Kultureinrichtungen und Kulturschaffende, für den Gesundheitssektor, den Bildungsbereich und unser Gemeinwesen.

DER AUTOR:

Prof. Dr. Hans Hermann Wickel studierte Romanistik, Erziehungswissenschaften und Musik (Orgel, Klavier) und ist promovierter Musikwissenschaftler. Seit 1995 ist er Professor für Musik in der sozialen Arbeit an der Fachhochschule Münster. Dort rief er 2004 die Weiterbildung »Musikgeragogik« ins Leben. Seit 2011 ist er zudem Fachleiter der Weiterbildung »Kulturgeragogik«.

LITERATUR:

Kim de Groot/Almuth Fricke (Hrsg.) (2010):

Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren. München

Kim de Groot/Flavia Nebauer (2008): Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme kultureller Bildungsangebote für Ältere in Deutschland. München

Theo Hartogh/Hans Hermann Wickel (2008): Musizieren im Alter. Arbeitsfelder und Methoden. Mainz

Theo Hartogh/Hans Hermann Wickel (2011):

Praxishandbuch Musizieren im Alter. Projekte und Initiativen. Mainz

*) »Ja, auch alte Hunde können neue Tricks lernen. Ich bin 69 und nahm vor vier Jahren die Geige in die Hand. Es klappt ganz gut, im Ruhestand, mit viel Zeit zum Üben. Ich spiele mit einer Gruppe in Pubs ein paar Nächte in der Woche. Habe ein gutes Gehör für Musik und begreife es daher ziemlich schnell. Das einzige Fingerproblem habe ich bei Griffen mit dem kleinen Finger. Es will nicht klappen. Viel Glück!«
[www.thesession.org/discussions/display/19878]

WEITERBILDUNG »KULTURGERAGOGIK«

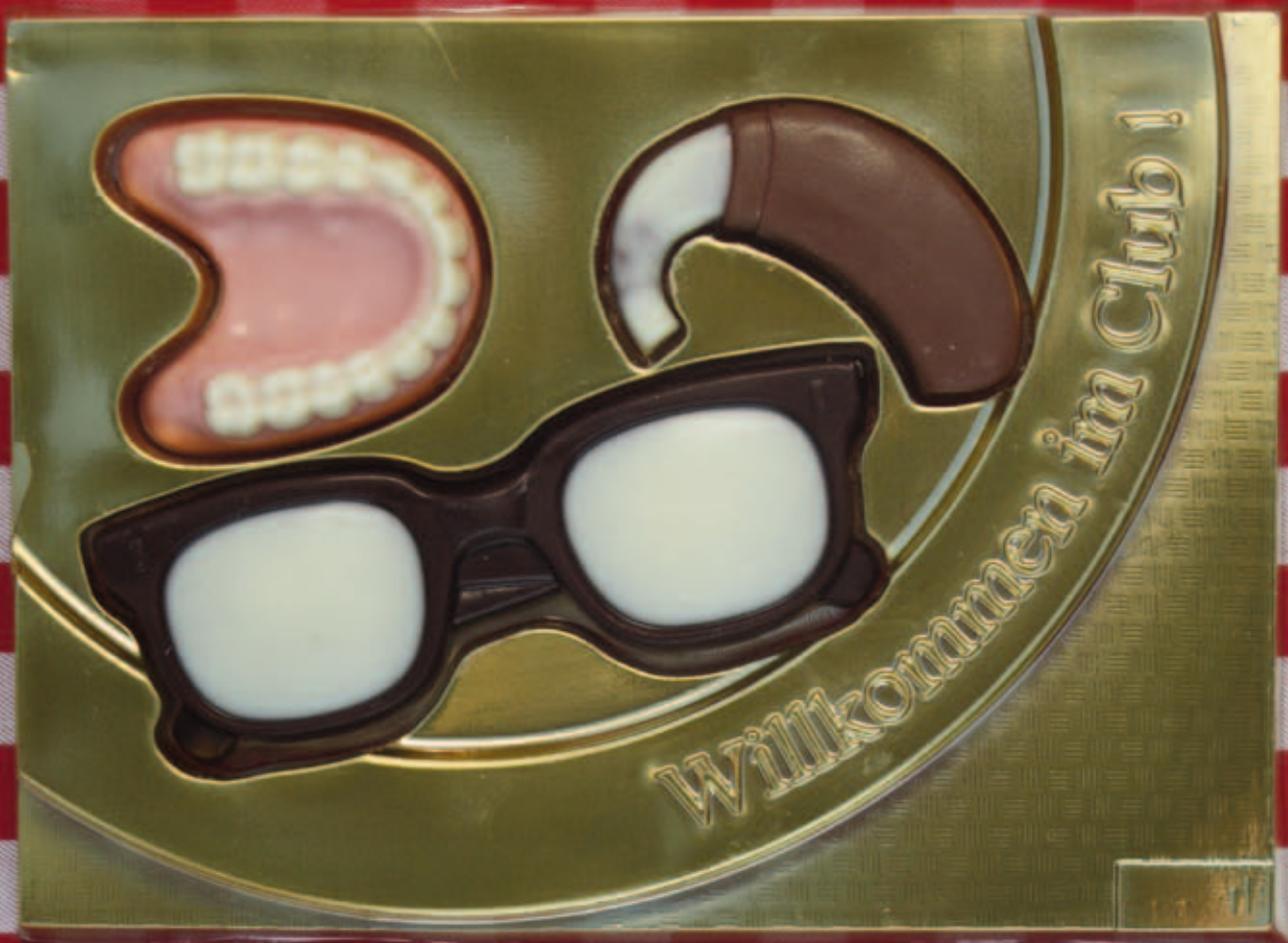
In der einjährigen berufsbegleitenden Weiterbildung »Kulturgeragogik« erhalten Kulturpädagoginnen und -pädagogen, Künstlerinnen und Künstler sowie Fachkräfte aus Altenarbeit und Pflege ein fundiertes Rüstzeug für ihren beruflichen Alltag, um mit künstlerischen und kulturpädagogischen Mitteln mit Älteren in unterschiedlichen Lebenslagen arbeiten zu können. Neben Erkenntnissen aus den Nachbardisziplinen Geragogik, Gerontologie und Kulturmanagement lernen die Teilnehmenden praxisorientiert methodische und didaktische Grundlagen aus den Sparten Musik, Theater, Bildende Kunst, Literatur, Tanz und Medien kennen, die in der Arbeit mit Älteren Verwendung finden können. Studienbegleitend führen sie ein eigenes Praxisprojekt durch.

Der zweite Durchlauf der Weiterbildung startet im April 2012.

Bewerbungsschluss ist am 31. Januar 2012.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.kulturgeragogik.de



SENIORENTELLER ZARTBITTER

LIEBLINGSSTÜCK

»Willkommen im Club!« – ein Club, in dem Brille, Hörgerät und Gebiss scheinbar zur Grundausrüstung gehören. Schaut man auf den Kassenzettel der Firma Hussel, kommt man der Sache schon näher – »Senioren-Set« steht dort vor dem Preis. Als »ein amüsanter Gag, beispielsweise für runde Geburtstage« wird das Produkt auf der Firmenhomepage beworben. Wir empfehlen der Firma Hussel dringend, ihr Altersbild zu entstauben, denn mit der Realität älterer Menschen haben diese Requisiten nur am Rande zu tun. Aber nehmen wir es mit Humor: Zumindest kann man sich das Leben in diesem Club so lange versüßen, bis Gebiss, Brille und Hörgerät aufgegessen sind. Und frei nach einem Zitat des amerikanischen Gerontologen Gene Cohen, der Kultur als Schokolade fürs Gehirn bezeichnete, schlagen wir ein zeitgemäßes Senioren-Set vor – Kamera, PC-Tastatur und Akku-Schrauber gibt es immerhin schon im Sortiment der Schokoladenfirma.

KUNST- UND KULTURERLEBEN KENNT KEINE ALTERSGRENZEN

IM GESPRÄCH MIT URSULA LEHR ZUR BEDEUTUNG VON KREATIVITÄT IM ALTER

Prof. Dr. Ursula Lehr ist eine der führenden Wissenschaftlerinnen auf dem Gebiet der Erforschung des Alterns. Sie gilt als »Gerontologin der ersten Stunde« und hat sich in ihren Forschungen mit den Entwicklungs- und Gestaltungsprozessen und der Psychologie des Alter(n)s auseinandergesetzt. Sie begründete 1986 das Institut für Gerontologie und 1995 das Deutsche Zentrum für Altersforschung an der Universität Heidelberg. Von 1988 bis 1991 war sie unter Bundeskanzler Helmut Kohl Ministerin für Jugend, Familie, Frauen und Gesundheit. Bis heute setzt sie sich als Gerontologin und als Vorsitzende der Bundesarbeitsgemeinschaft der Seniorenorganisationen (BAGSO) für ein Pro-Aging – ein möglichst gesundes, kompetentes und kreatives Älterwerden ein.

Welche Altersbilder werden in unserer Gesellschaft vermittelt? Und wie beeinflussen sie unsere Wahrnehmung? Welche Auswirkungen hat ein negatives Altersbild auf unser Selbstbild?

Während es im letzten Jahrhundert einseitig negativ getönte Altersbilder waren, setzen sich immer mehr auch positivere Altersbilder durch. Der alte Mensch ist nicht nur der Hinfallige, Pflegebedürftige, sondern auch der Kompetente, Erfahrene. Wir wissen heute, dass es viele Alternsformen gibt und dass Alter nicht nur Abbau und Verlust bedeutet, sondern auch Chance und Gewinn. Wir müssen »Alter neu denken«, wobei die Anzahl der Lebensjahre kein Kriterium ist. An Jahren Gleichaltrige können extrem unterschiedlich sein, denn Alter ist stets das Ergebnis einer eigenen Lebensgeschichte mit ureigenen Erlebnissen und Erfahrungen.

Warum ist Kreativität so wichtig, um der Herausforderung des Alterns neu zu begegnen? Lässt sie uns kompetenter altern?

Die Herausforderungen auch im siebten, achten oder neunten Lebensjahrzehnt und darüber hinaus sind sehr vielseitig und es gilt, flexibel darauf

zu antworten. Es gilt, neue Wege zu finden, um mit etwaigen Einschränkungen fertig zu werden, aber auch, um die noch verbliebenen – oder sogar hinzugewonnenen – Möglichkeiten zu nutzen. Manch einer, der nach einem Schlaganfall sich nicht mehr so klar verbal ausdrücken kann, entdeckt plötzlich das Malen. Mit dem Pinsel kann er Stimmungen, Wünsche, Emotionen wiedergeben.

Wie äußert sich Kreativität im Alter? Und wo liegen ihre Potenziale?

Kreativität im Alter ist sehr vielseitig; oft muss sie erst geweckt werden. Viele Ältere trauen sich gar nicht zu malen, zu töpfeln, zu dichten, zu schauspielern, zu komponieren oder auch zu singen. Sie ahnen gar nicht, was in ihnen steckt. Hier heißt es: die Möglichkeiten, die verborgenen Potenziale zu ergründen und dann zu fördern.

Das Alter hat viele Gesichter. Wie kann eine so heterogene Gruppe, wie die der Älteren, motiviert werden, kreative Angebote in ihrer Umgebung wahrzunehmen?

Am besten durch persönliche Ansprache. Manch einer wird auch durch Berichte der Me-

dien motiviert werden, entsprechende Veranstaltungen zu besuchen – wenn sich nicht zu viele Barrieren auftun. Die Barrieren – z.B. zu einem Theaterbesuch oder einem Veranstaltungsort – sind oft ganz vordergründig: Ungünstige Zeiten (Furcht vor Dunkelheit), schwere Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln; schwierige Parkplatzsuche. Es sind manchmal auch Barrieren im Veranstaltungsbau selbst (Treppen ohne Geländer), unbequeme Sitzplätze, fehlendes oder ungünstig gelegenes WC. Hier gilt es, erlebte Barrieren zu ergründen und abzubauen und Motivationen zu stärken.

Was ist Ihre Vision für ein kreatives Altern?

Kreativität auch bei älteren Menschen wird immer mehr geweckt werden; wir brauchen vielseitige Angebote, die anregen, stimulieren, motivieren. Kunstschaffen, Kunst- und Kulturerleben kennt keine Altersgrenzen!

Das Gespräch führte Magdalena Skorupa im Rahmen des Fachtages Kulturgeragogik am 11. Oktober 2011 im Franz-Hitze Haus in Münster.

BUCHTIPP:

KREATIVITÄT IM ALTER

Herausgegeben von **Andreas Kruse**

Mit Beiträgen von **Michael Bolk, Wilfried Härle,**

Urs Kalbermatten, Ursula Lehr, Leopold Rosenmayr u. a.

Immer noch viel zu selten wird die Lebensphase »Alter« im gesellschaftlichen Diskurs wie auch in der Theoriebildung mit Möglichkeiten zur kreativen Problemlösung und Lebensgestaltung verbunden. Der vorliegende Band schließt diese Lücke, indem er mit seinen Beiträgen eine Vielfalt von multidisziplinären Sichtweisen anbietet, welche die Potenziale zur Kreativität älterer Menschen beschreiben. In den einzelnen Beiträgen steht immer die Frage im Mittelpunkt, inwieweit durch gesellschaftliche und kulturelle Rahmenbedingungen diese Potenziale verwirklicht werden können. Die Antworten werden fachspezifisch und empirisch fundiert aus der psychologischen, soziologischen, medizinisch-psychologischen, politikwissenschaftlichen und theologischen Perspektive gegeben.

Neben den wissenschaftlichen Diskursen zur Kreativitätsbildung im Alter und zur kritischen Reflexion gesellschaftlicher Altersbilder darf der Praxisbezug nicht fehlen. Dieser wird in einem umfassenden Beitrag zu praktischen Beispielen der Kreativität älterer Menschen hergestellt, die aus dem von der Robert Bosch Stiftung ausgelobten Otto-Mühlschlegel-Preis »Zukunft Alter« hervorgegangen sind. Die dort erwähnten Praxisbeispiele zeigen in beeindruckender Weise, zu welchen schöpferischen Leistungen ältere Menschen fähig sind, wenn sie entsprechende gesellschaftliche und kulturelle Impulse erhalten.

Andreas Kruse (Hrsg.) (2011): Kreativität im Alter.
Universitätsverlag Winter: Heidelberg, 249 Seiten
ISBN: 978-3825358198, 34,00 €

BILDUNG IM ALTER

MEHR ALS »KAFFEE MIT BILDUNGSSAHNE!«

Von Elisabeth Bubolz-Lutz und Cornelia Kricheldorf

Die Zeit der Kaffeenachmittage ist vorbei – so brachte es eine »junge alte Dame« neulich auf den Punkt: Es gehe um Bildung; das sei für sie viel mehr – ein Aufbruch in neue Welten, das inspirierende Miteinander von Alt und Jung, gemeinsames Engagement in Projekten, das Treffen von Gleichgesinnten und das Erörtern von Lebensfragen. Immer mehr Menschen am Übergang in den Ruhestand empfinden dies genauso. In der Wahrnehmung von selbst gewählten und aktiv mitgestalteten Projekten lernen sie quasi spielerisch – und entdecken dabei eigene Potenziale und bisher ungenutzte Fähigkeiten neu.

Neurobiologische Befunde gehen von einer prinzipiell hohen geistigen Kapazität bis ins fortgeschrittene Alter aus – es sei denn, dass Erkrankungen vorliegen. Zwar verringert sich mit zunehmendem Alter die Geschwindigkeit der Verarbeitung neuer Wissensbestände, dennoch steigert langsames Lernen die Genauigkeit. Ein größerer Erfahrungshintergrund verbessert die Integration von Neuem in bestehende Wissensbestände und schafft einen sich immer wieder verändernden Fundus an »Erfahrungswissen«. Erfahrungswissen schließt nicht nur die bis jetzt gewonnenen Einsichten und Erkenntnisse ein – es bezieht sich ebenso auf die Fähigkeit, sich immer wieder mit neuen Situationen und Herausforderungen auseinanderzusetzen. Diese beiden Aspekte sind eng miteinander verknüpft: Die Integration neuer Wissensbestände fordert zum Umdenken heraus – und dieses Umdenken fördert Flexibilität und Anpassungsfähigkeit. Das Wissen um die Möglichkeiten zum Lernen bis Ende des achten Lebensjahrzehntes hinein bildet die Grundvoraussetzung dafür, dass in Wissenschaft und Praxis Konzepte für ein »Lernen im Alter« entwickelt werden. Die Geragogik – eine anwendungsorientierte wissenschaftliche Disziplin zwischen Bildungswissenschaft und Sozialer Gerontologie – erforscht und erprobt bereits seit den 1970er Jahren Ansätze für eine Bildung

im Alter. Damit bietet sie ein Grundwissen über Lernprozesse von Personen in der zweiten Lebenshälfte an (vgl. Bubolz-Lutz et al. 2010).

DIE POLITIK ENTDECKT ÄLTERE ALS WISSENSRESSOURCE

Im »Fünften Altenbericht« der Bundesregierung wird »Alter als Motor für Innovation« beschrieben. Damit wurde eine Trendwende eingeleitet: Alter wird nicht mehr als Abbau, sondern als Ressource betrachtet. Doch können wir dieser Trendwende, die eine Dekade des »Aktiven Alters« einleitete, trauen? Wird damit nicht eine normative Erwartungshaltung an alle Älteren geknüpft, alle Kräfte zu mobilisieren, um keinem »zur Last zu fallen«?

Vor allem im Zusammenhang mit dem Lebenslangen Lernen hat der »Fünfte Altenbericht« seitdem vielfältige Diskussionen in Gang gesetzt. Betont wird hier der Facettenreichtum, der das Altern in der postmodernen Gesellschaft zu einem gestaltbaren Lebensabschnitt gemacht hat. Im »Sechsten Altenbericht« wird dieses Ideal konkretisiert – in Form eines Appells an die Selbstverantwortlichkeit für das eigene Altern. Die zentrale Botschaft lautet: Auf die aktive Beteiligung und die Potenziale, über die vor allem die »neuen Alten« inzwischen sehr umfangreich verfügen, sind

Wirtschaft und Gesellschaft schon heute, und in noch weitaus stärkerem Maße in der Zukunft, dringend angewiesen. Erwartet wird deshalb von den Älteren, auf der Höhe der Zeit zu bleiben, mit aktuellen Entwicklungen Schritt zu halten, sich aktiv einzubringen und so zu der Entwicklung einer »Gesellschaft des langen Lebens« beizutragen, in der menschenwürdiges Altern als gesellschaftliches und gemeinsames Anliegen aller Generationen verfolgt wird. Bildung im Alter wird so zur Pflichtaufgabe deklariert – sie sichert den Fortbestand der Gesellschaft.

BILDUNG MEINT MEHR ALS PRÄVENTION

So sehr sich auch das Gesundheitsbewusstsein im Leben des Einzelnen niederschlagen kann, hat Bildung im Alter doch noch weit mehr zu bieten: Der Wunsch nach einem sinnerfüllten Leben, nach Neuorientierung nach dem Berufsleben und einer Gestaltung und Vollendung des Lebenslaufes können hier Thema sein. Geragogische Ansätze analysieren die unterschiedlichen Begründungen für eine Bildung im Alter – auch im Hinblick auf möglicherweise implizierte, aber unausgesprochene Interessenslagen, die damit verknüpft werden. Sie geben Orientierung bei der Gestaltung von Lernprozessen, die die Älteren selbst »in die Hand nehmen«. Jeder soll die Möglichkeit erhalten, den für ihn selbst passenden Bildungsweg zu wählen. Dabei findet die persönliche Motivation des einzelnen älteren Menschen Beachtung: Akzeptiert werden sowohl die individuellen Wünsche nach

»Rückzug in die Privatheit« als auch solche, einen Lebensstil zu pflegen, in dem das berufliche Engagement auch weiterhin als prägend gilt (vgl. Kricheldorf 2010).

So stellt sich die Frage nach der Sinnhaftigkeit einer Bildung im Alter neu. Es geht einerseits um den Nutzen, der dadurch für das Gemeinwesen erwächst, aber gleichermaßen auch um den Gewinn, den der einzelne ältere Mensch daraus für sich ziehen kann. Diese beiden Aspekte gilt es, in eine neue Balance zu bringen – ohne Verpflichtungsethik und Vereinnahmungstendenzen der Gesellschaft. Es zeichnet sich ab, dass in den neuen alltagsnahen Lern- und Bildungsräumen eine Solidarität der Generationen entsteht. Bildung geht hier aus von den relevanten Fragen des einzelnen älteren Menschen und sie führt über den Austausch mit anderen zu einem Handeln, das sich am gegenseitigen Wohl orientiert.

DIE AUTORINNEN:

Elisabeth Bubolz-Lutz ist Professorin für Soziale Gerontologie an der Katholischen Hochschule in Freiburg und Direktorin des Forschungsinstituts Geragogik (FoGera) in Witten. Cornelia Kricheldorf ist Professorin für Soziale Gerontologie und Prorektorin sowie Leiterin des Instituts für Angewandte Forschung, Entwicklung und Weiterbildung (IAF) an der Katholischen Hochschule in Freiburg.

LITERATUR:

Elisabeth Bubolz-Lutz et al. (2010): Geragogik. Bildung und Lernen im Prozess des Alterns. Stuttgart
 Cornelia Kricheldorf (2010): »Bildungsarbeit mit älteren und alten Menschen«. In: Kirsten Aner/Ute Karl: Handbuch Soziale Arbeit und Alter. Wiesbaden, S. 99–109

GERAGOGIK – EIN NEUER KONTAKTSTUDIENGANG

Die Katholische Hochschule Freiburg wird ab dem Sommersemester 2012 mit einem berufsbegleitenden Zertifikatsstudium »Geragogik« (Abschluss »Geragogin/Geragoge«) starten. Es bietet mit 30 Credits eine wissenschaftlich fundierte Zusatzqualifizierung. Bei entsprechenden Voraussetzungen führt das Studium zum Master Gerontologie, dessen einzelne Module an unterschiedlichen Hochschulen angeboten werden.

WEITERE INFORMATIONEN: www.kh-freiburg.de



WAS BITTESCHÖN

IST EIN

MUSEUMSGERAGOGE ?

»WENN ICH GROSS BIN, WERDE ICH MUSEUMSGERAGOGE!«

Von Daniel Neugebauer

»Wie bitte, was machst du?« ist gewöhnlich die erste Nachfrage, wenn Daniel Neugebauer von seiner Fortbildung »Kulturgeragogik« spricht. Nach der Erklärung, dass es sich um eine Art Pädagogik für ältere Menschen handelt, die zweite Frage: »Wie heißt das noch mal?«. Schließlich noch einmal zum langsamen Mitsprechen: »Ge-ra-go-gik«. Geht doch! Aber dann die unvermeidliche Frage: »Lohnt sich das denn noch?« Ein Teilnehmer des ersten Lehrgangs des Weiterbildungsprogramms holt für Kulturräume etwas weiter aus.

Im Frühjahr 2011 ergab eine Besucherbefragung in der Kunsthalle Bielefeld, dass 57,7% der Besucherinnen und Besucher 60 Jahre und älter sind. Das war keine Überraschung. Überraschend für mich war vielmehr, mit welcher Selbstverständlichkeit in fast allen Museen eine Vielzahl von Vermittlungsangeboten für Kinder im Programm sind, obwohl diese einen deutlichen geringeren Anteil an der Gesamtbesucherzahl haben. Hier herrscht offenbar eine Diskrepanz zwischen demografischer und pädagogischer Realität. Als ich ungefähr zu dieser Zeit einen Flyer mit dem damals auch für mich merkwürdigen Titel »Kulturgeragogik« in die Hand bekam, hoffte ich, aus einem diffusen »man müsste doch« konkrete Aktivitäten entstehen lassen zu können.

Damit keine Missverständnisse aufkommen: Natürlich finde ich jede Anstrengung, die im Bereich der kulturellen Bildung für Kinder und Jugendliche unternommen wird, richtig und wichtig. Die »Malstube« der Kunsthalle Bielefeld ist seit ihrer Eröffnung im Jahr 1968 eines ihrer Aushängeschilder. Direkt miterleben zu können, wie entscheidend die Auseinandersetzung mit Kunst zur intellektuellen und emotionalen Entwicklung, zur Identitätsfindung beitragen kann, ist eine Kernmotivation meiner täglichen Arbeit. Eine weitere Überzeugung ist auch, dass all diese Prozesse, die unter dem Label »Kulturelle Bil-

dung« subsumiert sind, ein Leben lang relevant sind. Nachdem sich die Museumspädagogik als ernsthafte und gesellschaftlich relevante Disziplin seit den 1970er Jahren zunehmend emanzipieren und etablieren konnte, ist es gerade mit Blick auf den demografischen Wandel (den man als Chance und Herausforderung und nicht nur als Bedrohung wahrnehmen sollte) an der Zeit, das Arbeitsfeld der Vermittlung in Museen zu erweitern und zusätzlich zur pädagogischen Arbeit die geragogische voranzutreiben.

Das Fortbildungsprogramm »Kulturgeragogik« schien einen passenden Rahmen zu bieten, diesen Prozess an der Kunsthalle Bielefeld zu beschleunigen und gestalten zu können. Natürlich gibt es schon geragogische Arbeit bei uns und an anderen Häusern. Die Führungen für Menschen der »Generation 55plus« gehören zu den begehrtesten Vermittlungsformaten. Seit einem Jahr werden Führungen für Menschen mit Demenz erfolgreich durchgeführt. Verschiedene Älteren- und Seniorengruppierungen besuchen ebenfalls gern und häufig unser Haus. Aber natürlich liegen zwischen den Bedürfnissen einer Gruppe von Studierenden über 50 und einer Tagespflegeeinrichtung mit Demenzpatienten Welten. Sich solcher Tatsachen bewusst zu werden, für diese Unterschiedlichkeit der Bedürfnisse zunehmend sensibel zu werden, Erfahrungen mit Akteuren unterschiedlicher Kul-

tursparten auszutauschen und auch den Blick auf »die andere Seite« zu werfen (also den Bereich der Betreuung, Pflege etc.) gehört zu den großen Vorteilen, die diese Zusatzqualifikation mit sich bringt. Sensibilisierung, Vernetzung, Professionalisierung – das sind die Voraussetzungen, um den Begriff der »Geragogik« (und damit die entsprechenden Aktivitäten) gesellschaftlich zu etablieren. Geragogik ist eben nicht die Lehre von ein wenig Zerstreung vor dem Unvermeidlichen. Es geht um Lebensqualität, Identitätsfindung und das Stimulieren eines enormen gesellschaftlichen Potenzials, das häufig noch brachliegt. Kommunikation in und zwischen den Generationen, die Wertschätzung von Persönlichkeit unabhängig vom Alter, das Schaffen von Strukturen, sich ein Leben lang als Mensch und gesellschaftlich relevant zu erfahren, das sind wichtige Ziele der geragogischen Arbeit – aber auch Leitsätze, die für die Vermittlungsarbeit im Museum gelten sollten. Und deshalb für meine Arbeit von großer Wichtigkeit. Die Erkenntnisse der demografischen Forschung müssen in soziale und kulturelle Strukturen übersetzt werden. Diese zu verstehen, zu bewerten, zu lenken und mitzugestalten, darauf werden wir Kulturgeragogen vorbereitet. Guter Wille allein reicht nämlich nicht immer aus, um unpassende, öde oder ärgerliche Kulturprogramme für alte Menschen zu vermeiden.

Die schiere Größe des Arbeitsfeldes wird uns Teilnehmenden innerhalb der einzelnen Fortbildungsmodule zunehmend bewusst. Da ist schon die Problematik der (An-)Sprache. Habe ich es mit Seniorinnen und Senioren, alten Menschen, Älteren, Silberlocken, Klassikern zu tun? Außerdem gibt es die biologisch/physiologische Komponente: Was mache ich beim Fiepen eines Hörgerätes? Wie schließe ich das an einen Audioguide an? Man lernt zu verstehen, warum kulturelles Lernen auch im Alter möglich und auch wichtig ist. Es geht um Differenzierung, gegen Vereinheitlichung des vermeintlich »alten Menschen«, denn eine Geragogik für 70-Jährige muss anders aussehen als eine

für 90-Jährige. Einer endlosen Zahl praktischer Fragen wird Raum zur Diskussion und zur Klärung gegeben: Wie geht man mit Lebensbiografien, dem Schatz der Lebenserfahrungen, adäquat um? Wie steht es mit der Kultur daheim, wie in Heimen? Wann ist auch Arbeit mit Kindern der Geragogik zuzurechnen? Wie können Pflege und Geragogik ineinandergreifen? Wie stelle ich sicher, dass ein Kulturprogramm auf hohem Niveau stattfindet und gleichzeitig zur Zielgruppe passt? Wie grenzt sich der Geragoge vom Pädagogen oder vom Therapeuten ab? Viele, sehr viele Fragen. Und das Beantworten dieser und zahlreicher weiterer hat gerade erst begonnen.

Dabei ist das Programm ganz praktisch orientiert: In den jeweiligen Berufsstrukturen der Teilnehmerinnen und Teilnehmer wird jeweils ein Projekt in die Tat umgesetzt. Statt das Rad neu zu erfinden, wird mit Hilfe der eigenen Ressourcen dieses Rad neu justiert, damit der Wagen insgesamt besser rollt. Geragogik ist also im Wesentlichen eine Frage der Einstellung, des Fine-Tunings. Dieses Fine-Tuning darf allerdings nicht unterschätzt werden: Es hat politische, soziologische, ästhetische, praktische, monetäre und noch viele weitere Dimensionen. Es mangelt also ganz sicher nicht an Arbeit. Die Frage, ob sich Kulturelle Bildung für Menschen im höheren und hohen Lebensalter noch lohnt, führt sich also selbst ad absurdum.

DER AUTOR:

Daniel Neugebauer ist Mitarbeiter für Bildung und Kommunikation an der Kunsthalle Bielefeld und Teilnehmer des ersten Lehrgangs des Weiterbildungsprogramms Kulturgeragogik.

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN:

www.kunsthalle-bielefeld.de



LUST MACHEN AUF
EIGENE GESTALTUNGSIDEEN...

ES GIBT KEINE DUMMEN FRAGEN

LEHR-LERN-PROZESSE IM PROGRAMM »KREATIV50PLUS« AN DER AKADEMIE REMSCHEID

Von Sabine Kretschmer

Das Programm »kreativ50plus« an der Akademie Remscheid richtet sich an kulturell interessierte Bürgerinnen und Bürger aus Nordrhein-Westfalen. An den Seminaren nehmen Menschen im Alter von über 50 Jahren teil, die die Veranstaltungen vor allem zur persönlichen Bereicherung ihres privaten Lebens besuchen und nur selten für eine berufliche Verwertung nutzen wollen.

Die Inhalte des Programms »kreativ50plus« sind durch kulturelle Aktivitäten bestimmt. Die Seminare werden in ein- oder mehrtägigen Veranstaltungen in der Woche oder am Wochenende angeboten. Das inhaltliche Spektrum des Seminarangebots umfasst einen breiten Bereich kultureller Aktivitäten vom biografischen Schreiben bis zur Gestaltung eines eigenen Blogs im Internet. Diese speziellen Inhalte (Kulturelle Bildung) und die Teilnahmemotive der spezifischen Zielgruppe (persönlicher Nutzen für ältere Menschen) bestimmen die didaktischen Entscheidungen bei der Organisation und der Durchführung der Veranstaltungen. Im Programm arbeitet ein erfahrenes Dozententeam, das für diese spezielle Teilnehmergruppe entsprechende didaktisch-methodische Kompetenzen mitbringt. Die Erwartungen und Bedürfnisse älterer Menschen werden auch außerhalb des Seminarsgeschehens besonders berücksichtigt.

DAS ANFORDERUNGSPROFIL FÜR LEHRENDE

Jedes Seminar basiert auf einem ausgearbeiteten und gut vermittelten Konzept, das mit viel Humor und Engagement jedem Teilnehmer sehr persönlich, Schritt für Schritt nahegebracht wird. (Frau Schernke-Mühle, 54 Jahre)

In der Einleitung zum Seminarprogramm wird die generelle Arbeitsweise und Lernatmosphäre, die für alle Seminare gilt, betont: »kreative Gestaltungsmöglichkeiten«, »neue Dinge ausprobieren«, »Fähigkeiten entwickeln«. Charakteristisch sei die »freundliche Anleitung und individuelle Betreuung« durch die Dozentinnen und Dozenten.

Neben der selbstverständlichen fachlichen Kompetenz der Seminarleitung achtet die Programmleiterin darauf, verbreitete Hemmschwellen vor eigener kreativer Gestaltung abzubauen und Lust auf eigene Ideen machen zu können.

Ein weiteres wesentliches Qualitätsmerkmal der Lehrenden im Programm ist die Fähigkeit, sich in die spezifischen Bedürfnisse älterer Menschen im Seminarablauf einstellen zu können. Dazu gehört beispielsweise: besondere physische Erschwernisse berücksichtigen zu können, Selbstdarstellungs- und Kommunikationsbedürfnissen Raum geben zu können oder Anwendungsmöglichkeiten im privaten Leben – z. B. in der Rolle als Großeltern – aufzeigen zu können.

Bei Seminaren mit einem hohen computertechnischen oder handwerklichen Anteil wird zusätzlich auf die Kompetenz geachtet, die Fähigkeit, Beratung und Hilfe so anbieten zu können, dass sie dem jeweiligen individuellen Verständnis- und Leistungsstand der Teilnehmenden gerecht wird.

Ob die Lehrenden über die aufgeführten Kompetenzen verfügen, wird durch persönliche

Gespräche vor der Verpflichtung als Dozentin oder Dozent und die Erprobung neu verpflichteter Lehrender in einer ersten Veranstaltung mit entsprechenden Auswertungsgesprächen durch die Programmleiterin sichergestellt. Selbstverständlich ist die Durchführung ausführlicher didaktischer Gespräche nach jedem Seminar zwischen Lehrenden und Programmleiterin.

ARBEITSFORMEN UND METHODEN ZUR FÖRDERUNG INDIVIDUELLER LERNPROZESSE

Ich habe schon mehrere Seminare besucht. Dabei habe ich nicht nur technisch viel hinzugelehrt – mindestens ebenso wichtig waren Erfahrungen durch den Austausch in der Lerngruppe und mit den Dozenten in der offenen und harmonischen Atmosphäre der Akademie. (Herr Schmidt, 66 Jahre)

Da es sich bei nahezu allen Seminaren des Programms um praktische kulturelle Gestaltungsübungen handelt, ist die Herstellung eines kulturellen Produkts in Einzel- oder Gruppenarbeit die am meisten genutzte Arbeitsform.

Dieses eigene Gestalten ermöglicht individuelle Lernvorgänge, die gekennzeichnet sind durch die Berücksichtigung der persönlichen Ausgangslage und der Vorkenntnisse, das Einbinden individueller Inhalte in das Produkt und die individuelle Freiheit bei ästhetischen Entscheidungen.

Diese individuelle Herstellung von Produkten wird – insbesondere bei handwerklicher oder computergestützter Gestaltung – gefördert durch eine ausreichende Zahl von Arbeitsplätzen und Materialsets. Das Zeitbudget für die Erprobung und Erstellung von Einzelprodukten wird in den Seminaren so bemessen, dass es jedem Teilnehmenden ermöglicht wird, ein Produkt fertigzustellen.

Das Setting in den Veranstaltungen wird in den Seminarphasen so gewählt, dass Hilfe, Feedback und Beratung untereinander gefördert wer-

den. Beispielsweise sind in einigen Computerseminaren Teams so zusammengesetzt, dass eine unkomplizierte gegenseitige Unterstützung möglich ist.

In jedem Gestaltungsseminar ist es üblich, die Produkte kursintern vorzustellen und zu besprechen. Bei einigen mehrtägigen Gestaltungskursen werden die Ergebnisse auch in der Akademie ausgestellt und den Teilnehmenden anderer Seminare präsentiert.

Die erstellten Produkte können von den Teilnehmenden mitgenommen werden, was als wichtige Verstärkung des Lernprozesses wirkt. Bei den computergestützten Seminaren erhalten die Teilnehmenden ihre Gestaltungsergebnisse in digitaler Form und in vielen Fällen auch die kostenlose Software mit, mit der sie im Seminar gearbeitet haben, damit zuhause individuell weiter geübt und gearbeitet werden kann.

ÄUSSERE BEDINGUNGEN FÜR EINEN GELINGENDEN LERNPROZESS

Ich bin begeistert von dem Angebot »kreativ-50plus« der Akademie und habe bereits einige Fotoseminare besucht. Das Lernen in einer Gruppe von Menschen mit ähnlichen Interessen, der Austausch von Ideen und Erfahrungen, die anregenden Gespräche und die engagierten Dozenten bereichern mein Leben und motivieren mich, auch weitere Seminare zu besuchen. Es gibt noch Vieles zu entdecken. (Frau Wucher, 67 Jahre)

Die Seminaraktivitäten der überwiegend älteren Kursteilnehmerinnen und -teilnehmer finden in einer passenden förderlichen Atmosphäre statt. Der Empfang, die organisatorische Betreuung, der Einstieg in jedem Seminar durch die Programmleiterin und die Durchführung des Abschlussgesprächs geschieht in betont persönlicher, zugewandter Weise. Die Räumlichkeiten und das

Setting für die verschiedenen Seminare werden so gewählt und hergerichtet, dass sich sehr schnell ein angenehmes Gruppengefühl einstellen kann. Für die Pausen- und Freizeitgestaltung im Rahmen der Seminare stehen Spaziergangsempfehlungen, kostenlose Internetzugänge und eine Bibliothek mit Zeitschriften, Fachbüchern und Belletristik bereit. Bei mehrtägigen Seminaren wird eine kleine Hausführung angeboten und für Übernachtungsgäste steht eine bewirtschaftete Bar zur Verfügung, in der man auch mit Teilnehmenden anderer Seminare ins Gespräch kommen kann.

Das Lernen in den Seminaren des Programms »kreativ50plus« ist gelungen, wenn nicht nur eine bestimmte Lernleistung erfolgt ist, sondern, wenn der Lernprozess selbst als anregend, produktiv und angenehm erlebt wird. Ein erreichtes Lerner-

gebnis wird gemessen an einem Zuwachs an intellektuellen Fähigkeiten, kulturellen Kompetenzen, handwerklich-technischen Fertigkeiten und der Erfahrung über sich selbst.

DIE AUTORIN:

Sabine Kretschmer ist Diplom-Sozialpädagogin und Medienpädagogin. Ihre Arbeitsschwerpunkte sind die ästhetische Bildung mit neuen Medien und die Entwicklung kreativer Methoden für die Weiterbildungsdidaktik. Sie ist zertifizierte Fortbildnerin und leitet seit 2009 an der Akademie Remscheid das Programm »kreativ50plus«.

DAS PROGRAMM »KREATIV50PLUS« AN DER AKADEMIE REMSCHEID (ARS)

»Jede und jeder hat das Recht, die zur freien Entfaltung der Persönlichkeit [...] erforderlichen Kenntnisse und Qualifikationen zu erwerben und zu vertiefen.« (§1 Abs. 1 Weiterbildungsgesetz NRW). Dementsprechend ermöglicht das Programm »kreativ50plus« Kulturelle Bildung auf breiter gesellschaftlicher Basis. Die ARS ist das zentrale Institut für Kulturelle Jugendbildung der Bundesrepublik Deutschland und des Landes NRW. Das Programm »kreativ50plus« ist eine Abteilung der ARS, die in Ergänzung zum Fachkräfteprogramm Weiterbildungen für alle Bürgerinnen und Bürger in NRW anbietet.

EINIGE DER KURSANGEBOTE IM 1. HALBJAHR 2012

- + Momente der Erinnerungen: Das Fotobuch als Schatzkiste persönlicher Erinnerungen
19. 3. 2012 bis 23. 3. 2012
- + Geocaching: Wer sucht, der findet!
29. 6. 2012 bis 1. 7. 2012
- + Erinnerungen im Netz: Auf den Spuren von Vergangenheit und Zukunft
6. 7. 2012 // 10.00 bis 18.00 Uhr

KONTAKT UND WEITERE INFORMATIONEN: www.kreativ50plus.de



»DANN BIN ICH DA DIE ALTE«

WARUM SENIORINNEN UND SENIOREN KULTURANGEBOTE »FÜR ÄLTERE« AUFSUCHEN

Von Kim de Groot

Kulturveranstalter, Museen, Theater oder kulturpädagogische Einrichtungen wie etwa Musikschulen entdecken immer öfter ältere Menschen als eine attraktive Zielgruppe. Dass altersspezifische Angebote sinnvoll sind und ältere Menschen ansprechen, zeigen Interviews mit kulturinteressierten Menschen zwischen 65 und 80 Jahren, die im Rahmen eines Forschungsprojekts zu den Erfordernissen kultureller Bildungsangebote für Seniorinnen und Senioren geführt wurden.

Die befragten Personen wählen Angebote in erster Linie für ihre Altersgruppe aus, da sie sich dort gut aufgehoben fühlen. Sie rechnen damit, dass altersbedingte Bedürfnisse und Einschränkungen berücksichtigt werden. So erwarten sie, dass die Rahmenbedingungen bezüglich der Veranstaltungszeiten, der Erreichbarkeit mit öffentlichen Verkehrsmitteln oder der Parkplatzsuche auf ihre Bedürfnisse zugeschnitten sind. Auch Vergünstigungen machen die Angebote für Ältere attraktiv. Des Weiteren sprechen für altersspezifische Angebote, dass die befragten Älteren ähnliche Lebensumstände der anderen Teilnehmenden erwarten. So führt etwa eine 76-jährige Witwe an, sie suche Seniorentanzgruppen auf, weil sie nicht die einzige alleinstehende Person in einer Gruppe sein möchte. In Seniorentanzgruppen erwartet sie, dass viele keinen Partner haben. Ähnliche Lebenserfahrungen sind außerdem eine gute Grundlage für eine gelungene Kommunikation.

Was soll ich in irgendeiner Tanzgruppe – und die sind erst 40, 50? Dann bin ich da die Alte.

Bei körperbetonten Kunstformen wie Tanz oder (Tanz-)Theater kommt hinzu, dass die befragten Personen befürchten, dass sie in altersunabhängigen Angeboten körperlich nicht mithalten können. Bei Angeboten für ihre Altersgruppe wissen

sie, dass altersbedingte Einschränkungen berücksichtigt werden und dass sie nicht überfordert werden. Sie möchten nicht »die Alten« in der Gruppe sein, die gestellte Anforderungen nicht mehr erfüllen können.

Diese Jugendlichen haben natürlich tolle Sachen gemacht, im Gegensatz zu uns. Gut, wir sind älter, aber man muss das jetzt nicht auf der Bühne darstellen, also so den Vergleich.

Eine 72-jährige Teilnehmerin einer Tanztheatergruppe meidet altersheterogene Gruppen sogar, weil der Vergleich zu Jüngeren ihr Alter nur betonen würde. Aber auch bei anderen Angeboten, z. B. einem Chor oder einem Kurs zur Digitalfotografie, befürchten die befragten Personen, dass sie unter höherem Leistungsdruck stehen, wenn sie gemeinsam mit Jüngeren kulturell aktiv werden.

Darüber hinaus fühlen sich die befragten Personen von Angeboten für ihre Zielgruppe angesprochen, weil sie davon ausgehen, dass ihre Interessen berücksichtigt werden. Jüngere hätten, so nimmt ein 79-jähriger Chorsänger an, einen anderen Musikgeschmack. In einem Seniorenchor sieht er seine Vorlieben berücksichtigt. Ein 73-Jähriger führt des Weiteren den Aspekt an, dass er sich gern auch einmal mit Moderner Kunst beschäftigen würde. Über die Schule oder andere Bildungs-

einrichtungen habe seine Generation allerdings keinen Zugang hierzu erhalten. Von einem Seniorenangebot zu diesem Thema erhofft er sich, dass ihm ein Kunstvermittler Moderne Kunst nahebringt. Er sieht in solchen Angeboten eine Chance zur Horizonterweiterung, indem er sich mit neuen Themen beschäftigt, bei deren Vermittlung seine Vorkenntnisse berücksichtigt werden.

Wenn ich gesehen hätte, da sind nur Greise oder so, nein, dann hätte ich es, glaube ich, nicht gemacht.

Andererseits grenzen sich die befragten Seniorinnen und Senioren von »zu alten« Personen ab. Alle Befragten sind im sogenannten dritten Lebensalter und nicht auf Unterstützung im Alltag angewiesen. In Gruppen mit hochaltrigen Menschen würden sie sich nicht wohlfühlen. Angebote sollten sich dezidiert an Teilnehmende des dritten Lebensalters richten, sodass weder zu hohe noch zu geringe Anforderungen gestellt werden. Für hochaltrige Menschen sind gesonderte Angebote erforderlich.

Die Interviews zeigen: Kulturangebote für ältere Menschen sind aus Sicht der Zielgruppe sinnvoll. Dennoch scheitern die Anbieter häufig in der Ansprache. Immer wieder werden neue Begriffe kreiert, um negativ konnotierte Worte wie »Alter« oder »Senioren« zu meiden und positive Assoziationen zu wecken. Die Altersgruppe wird angesprochen als Ältere (obwohl dies eine Steigerungsform ist), Junggebliebene, aktive Alte, die

50plus-Generation, Silver Surfers, UHUs (unter Hundert), Golden oder Best Ager, Woopies (well-off older people) oder Menschen mit Lebenserfahrung. Der Grund liegt auf der Hand: Niemand möchte alt sein oder als alt betitelt werden. Die befragten Personen plädieren teilweise für klare Altersangaben in Ausschreibungstexten. Der Begriff »Senior« sei zu unklar, wird eher mit dem vierten Lebensalter verbunden und kann auf die, die sich mit dem Begriff nicht identifizieren, sogar abschreckend wirken.

Bei den Interviews wurden Personen befragt, die explizit Angebote für ihre Altersgruppe besucht haben. Daher sind an dieser Stelle ausschließlich Aspekte benannt, die für altershomogene Gruppen sprechen. Ältere, die generationsübergreifende Angebote präferieren, würden sicherlich auch Aspekte für das Lernen in altersgemischten Gruppen anführen. Feststeht: Beide Angebotsformate haben ihre Berechtigung und werden nachgefragt.

Die Studie erscheint voraussichtlich im Frühjahr 2012.

DIE AUTORIN:

Kim de Groote ist Erwachsenenbildnerin und wissenschaftliche Mitarbeiterin am Institut für Bildung und Kultur. Sie ist Mitautorin von »Kulturelle Bildung im Alter. Eine Bestandsaufnahme von kulturellen Bildungsangeboten für Ältere in Deutschland« (2008), »Kulturkompetenz 50+. Praxiswissen für die Kulturarbeit mit Älteren« (2010) und »Auf Flügeln der Kunst. Handbuch zur künstlerisch-kulturellen Praxis mit Menschen mit Demenz« (2012).



ATELIER

PRAXISWISSEN

NEUERSCHEINUNG: BROSCHÜRE ZU EU-FÖRDERMÖGLICHKEITEN FÜR PROJEKTE ZU AKTIVEM ALTERN

2012 ist das Europäische Jahr des aktiven Alterns und der Solidarität zwischen den Generationen. Die im September 2011 erschienene Broschüre »How to Promote Active Ageing in Europe« richtet sich an Fachkräfte, die Projekte zum aktiven Altern mit mehreren europäischen Partnern planen. Im ersten Teil werden geförderte Projekte für das Engagement Älterer aufgelistet. Die Beispiele sind übersichtlich aufbereitet und machen das europäische Fördersystem durch direkte Verbindung mit der Praxis erfahrbar. Im zweiten Teil werden die verschiedenen Förderprogramme ausführlicher erläutert und auf weiterführende Links verwiesen.

Europäische Kommission/Committee of the Regions/AGE Plattform Europe (Hrsg.) (2011): How to Promote Active Ageing in Europe. EU Support to Local and Regional Actors. Brüssel, 56 S.

[Download PDF: <http://ec.europa.eu/social/BlobServlet?docId=7005&langId=en>, 2,6 MB]

PRAXISHANDBUCH MUSIZIEREN IM ALTER. PROJEKTE UND INITIATIVEN

Herausgegeben von Theo Hartogh
und Hans Hermann Wickel

Die Alterung der Bevölkerung stellt unsere Gesellschaft nicht nur vor neue Probleme, sondern schafft auch neue Möglichkeiten. So gewinnt das Musizieren mit älteren Menschen zunehmend an Bedeutung und etabliert sich zu einem eigenen Berufsfeld. Für all diejenigen, die an der Musikgeragogik interessiert sind, setzt dieses Buch das Grundlagenwerk »Musizieren im Alter – Arbeitsfelder und Methoden« aus dem Jahr 2008 fort.

Die 27 Erfahrungsberichte sind als praktischer Wegweiser angelegt: Sie geben sowohl einen Einblick in die vielfältigen Einsatzfelder als auch nützliche Empfehlungen für die praktische Arbeit. Sie beschreiben u. a. die musikalische Arbeit mit Menschen mit Demenz, Methoden der Musikvermittlung für ältere Menschen oder die Besonderheiten von intergenerationellen Musikprojekten.

Almuth Fricke, die Leiterin von kubia, schildert in einem Artikel zum Projekt »Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt« die Erfahrungen in der Kulturarbeit mit älteren Migrantinnen und Migranten.

Die beiden Herausgeber gehören zu den Initiatoren der Weiterbildungen »Musik und Demenz« sowie »Musikgeragogik/Musik mit alten Menschen«, einer vom Deutschen Musikrat und der Yamaha-Stiftung ausgezeichneten Initiative.

Theo Hartogh/Hans Hermann Wickel (2011):
Praxishandbuch Musizieren im Alter.
Projekte und Initiativen.
Schott Music: Mainz, 336 S.
ISBN: 978-3-7957-8747-9
29,99 €



VERANSTALTUNGEN

VIELSTIMMIG! AKTIV UND SELBSTBESTIMMT MIT DEMENZ

Fachtagung

26. bis 27. Januar 2012

Gewerkschaftshaus, Stuttgart

Demenz Support Stuttgart stellt auf der Tagung das Konzept der »Unterstützten Selbsthilfe« vor und gibt Impulse für den Aufbau von Selbsthilfegruppen. Menschen mit und ohne Demenz tauschen sich aus und begegnen sich. Außerdem werden Anstöße für Aktivitäten zur gesellschaftlichen, kulturellen und sozialen Teilhabe von Menschen mit Demenz gegeben und gezeigt, dass Selbsthilfegruppen von Menschen mit Demenz benötigt werden und Großartiges leisten.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.demenz-support.de

AUFTAKTVERANSTALTUNG ZUM EUROPÄISCHEN JAHR FÜR AKTIVES ALTERN UND SOLIDARITÄT ZWISCHEN DEN GENERATIONEN 2012

Fachtagung

6. Februar 2012

dbb Forum, Berlin

Das Europäische Jahr 2012 will zur Schaffung einer Kultur des aktiven Alterns in Europa beitragen. Grundlage dafür ist eine Gesellschaft für alle Altersgruppen, die das Potenzial der rasch wachsenden Bevölkerungsgruppe der Menschen im Alter von Ende 50 und älter wahrnimmt.

Mit der Fachkonferenz sollen die Ziele des Europäischen Jahres und Aktivitäten zu seiner Gestaltung in Deutschland präsentiert werden. Der Tag wird durch Impulsreferate und Foren sowie einen »Markt der Möglichkeiten« gestaltet. Bundesministerin Dr. Kristina Schröder wird die Veranstaltung eröffnen.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.ej2012.de

MUSIKGERAGOGIK: MUSIZIEREN MIT ÄLTEREN

Fachtagung

6. März 2012

Akademie Franz Hitze Haus, Münster

Fest in der Lebensgeschichte und im Alltag von Menschen verankert bietet Musik ein reichhaltiges Repertoire für das Gelingen von Kommunikation und Kontakt. In der Arbeit in Alten- und Pflegeheimen, in der Hospizarbeit und im Kontakt mit Menschen mit Demenz ist sie ein wertvolles Element. Neben Vorträgen finden die Teilnehmenden in sechs Workshops praktische Anregungen für das eigene Tätigkeitsfeld.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.musikgeragogik.de



**CREATING A NEW OLD
INTERNATIONALE FACHTAGUNG FÜR KUNST,
KULTUR UND KREATIVITÄT IM ALTER**

Fachtagung
8. bis 10. Mai 2012
Dublin (Irland)

Wie kann Kreativität dazu beitragen, die Lebensqualität älterer Menschen zu steigern? Und wie kann das kreative Potenzial älterer Menschen genutzt werden, um einen positiven Beitrag zur Gesellschaft zu leisten? Die Tagung bringt Akteure und Experten aus dem Feld der kulturellen Bildung im Alter zusammen und regt zu einem internationalen Austausch über gute Beispiele aus der Praxis an.

WEITERE INFORMATIONEN UND ANMELDUNG UNTER:
<http://bealtaine.com>

**SCREENING AGE: MEDIENBILDER –
STEREOTYPE – ALTERSDISKRIMINIERUNG**

Fachtagung
29. Juni bis 1. Juli 2012
Schloss Tunzenberg, Mengkofen (Bayern)

Medien prägen Vorstellungen vom Altsein und Altwerden. Die Bilder, die von Alten und vom Altern in den Medien kursieren, haben Anteil daran, wie Ältere von Jüngeren gesehen werden und wie sich Ältere selbst sehen. Die Fachtagung der GAM – Gesellschaft, Altern, Medien e.V. lädt Akteure aus Wissenschaft, Pädagogik und Politik zu einem interdisziplinären Austausch über die Zusammenhänge zwischen Medienbildern, Stereotypen und Altersdiskriminierung ein. Bis zum 1. Februar 2012 können noch Vorschläge für Vorträge eingereicht werden.

WEITERE INFORMATIONEN:
www.gesellschaft-altern-medien.de

WETTBEWERBE

**VIDEO DER GENERATIONEN
AUF DEM BUNDESFESTIVAL VIDEO**

Filmfestival
15. bis 17. Juni 2012
Bühne am Park, Gera

Video der Generationen ist ein Bundeswettbewerb des Kinder- und Jugendfilmzentrums in Deutschland. Teilnehmen können Personen im Alter ab 50 Jahren, Teams aus Jugendlichen (bis 25 Jahre) und älteren Menschen (ab 50 Jahre) und junge Filmschaffende (bis 25 Jahre), die sich mit dem Themenbereich »Alter« und dem Leben alter Menschen beschäftigen. An den drei Tagen sind alle ausgezeichneten Beiträge zusammen mit den Gewinnern des Deutschen Jugendvideopreises zu sehen. Neben Workshops gibt es eine Preisverleihung, die den krönenden Abschluss des Festivals bildet.

WEITERE INFORMATIONEN:
www.video-der-generationen.de



**FOTOWETTBEWERB »OBJEKTIV 50«
ZU ÄLTEREN IN DER ARBEITSWELT**

Beim Fotowettbewerb »OBJEKTIV 50« können Hobby- und Profifotografinnen und -fotografen bis zum 31. März 2012 ihre Arbeiten zum Thema »Menschen ab 50 und die Arbeitswelt« einreichen und in einer Online-Galerie hochladen. Besucherinnen und Besucher der Seite können für ihre Favoriten abstimmen und so den monatlichen Publikumspreis (je 500 €) sowie einmalig zum Wettbewerbsende den Großen Publikumspreis (1.000 €) vergeben. Außerdem werden alle Einsendungen von einer renommierten Fachjury aus den Fotografen Timm Rautert und Ute Mahler sowie dem Kunst- und Kulturwissenschaftler Felix Hoffmann beurteilt. Die drei besten Bilder werden mit einem Jurypreis (je 1.000 €) ausgezeichnet. Der Fotowettbewerb wird ausgerichtet im Rahmen des Bundesprogramm »Perspektive 50plus« des Bundesministeriums für Arbeit und Soziales.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.perspektive50plus.de/objektiv50 und
www.facebook.de/objektiv50



**»WAS FÜR EIN LEBEN!« –
BIOGRAFIE WETTBEWERB**

Drei filmreife außergewöhnliche Lebensgeschichten in den Kategorien »Zeitzeuge«, »Persönlichkeit« oder »Engagement« sucht der nicht-kommerzielle bundesweite Wettbewerb von ad.eo filmbiografien. Noch bis zum 29. Februar 2012 können Einzelpersonen vorgeschlagen werden oder sich selbst als Teilnehmende bewerben. Die Idee: Auch die Lebensgeschichten Nicht-Prominenter füllen ein ganzes Drehbuch. Die Gewinnerstories werden in einem 30-minütigen Film im Wert von je 15.000 € dokumentiert und im Deutschen Historischen Museum Berlin (DHM) uraufgeführt. Das Ausfüllen eines Online-Formulars und das Hochladen eines kurzen Lebenslaufs und einiger Fotos genügt für die Teilnahme. Eine Jury aus Historikern und Biografie-Experten kürt voraussichtlich im April 2012 die drei Preisträger. Der Wettbewerb wird unterstützt durch den Generali Zukunftsfonds, das Deutsche Historische Museum, den MDR und die Bundesarbeitsgemeinschaft Seniorenbüros.

WEITERE INFORMATIONEN:

www.was-fuer-ein-leben.de



GALERIE

»MUSIK IST EIN MEDIKAMENT, DAS DU IN KEINER APOTHEKE KAUFEN KANNST.«

EIN PORTRÄT DES MUSIKERS MUSTAFA MECILIOĞLU

Von Erika Wickel

Mustafa Mecilioğlu, 58 Jahre, kam vor über 20 Jahren nach Deutschland und fand in Bottrop eine zweite Heimat. Die Musik ist sein Lebenselixier und seine ganze Leidenschaft. Den Zugang dazu hat sich das Multitalent autodidaktisch angeeignet. Er beherrscht eine Vielzahl von Instrumenten und ist ein Spezialist für türkische Klassik.

Vor der Tür zu Mustafas Haus in Bottrop steht eine hilflos blickende Frau, eine Nachbarin, deren Auto nicht anspringt. »Ich komme gleich mal rüber«, verspricht Mustafa. Mustafas Ehefrau lacht ein wenig verzweifelt, denn »Mustafa hilft ständig irgendwo aus.« Wenn Mustafa über sein Berufsleben spricht, merkt man schnell, dass er der perfekte Nachbar ist. Nichts, was er noch nicht gemacht hätte und wo er nicht helfen könnte: Er arbeitete als Dreher, KFZ-Mechaniker, Schreiner, Lackierer und sogar als Friseur. Nach Deutschland kam er auf einer Tour als LKW-Fahrer. Er sei einfach ausgestiegen und habe seinen Kumpel allein weiterfahren lassen, so sehr habe ihn das Land auf den ersten Blick begeistert. Man ahnt, dass Mustafa auch ein großer Geschichtenerzähler ist und hört ihm gerne zu, seinen Geschichten, aber auch seiner Musik – der großen Leidenschaft seines Lebens.

Mustafa weiß noch genau, wie er zur Musik kam. Kilis, sein Heimatort, liegt an der Grenze zu Syrien. Eines Tages waren Pilger auf der Durchreise nach Mekka zu Gast. Mustafa musste in

der Scheune schlafen, da für die Kinder im Haus ansonsten kein Platz mehr war. Dort hat er seine erste Flöte gebastelt. Von diesem Tag an haben ihn Instrumente fasziniert. Sobald er eines in die Hand nimmt, ist er von ihm gefangen genommen und übt solange, bis er es spielen kann. Eine Musikschule besuchte er nie. »Mustafa ist eben hartnäckig und schaut sich alles ab«, sagt seine Frau Hava. Das gilt nicht nur für die Musik: Das ganze Haus hat er in Eigenarbeit saniert, vom Putz über die Fliesen bis hin zu den Stromleitungen und sogar den Stuck an der Decke.

Seinen ersten Auftritt hatte Mustafa in einem Zirkus. Bei einem Gastspiel in seiner Heimatstadt sprang er für einen Musiker ein und erwies sich als Naturtalent. Mehrere Tage verdiente er sich dort ein wenig Geld und traf schließlich einen Instrumentenbauer, dem er regelmäßig in seiner Werkstatt aushalf. In seinem Wohnzimmer ahnt man, dass es wohl nur wenige Instrumente gibt, die Mustafa nicht zu spielen weiß. Oud, Darabouka, Kanun und Saz springen sofort ins Auge. Letztere hat er selbst gebaut. »Aus einer Gardinenstange,



einer Kokosnuss und einer Geländerstrebe«, berichtet er lachend. Und die Flöte? »Na, die ist aus einem Stromkabel geschnitzt!«

Mustafa gibt seine Begeisterung für die Musik, vor allem für die türkische Klassik, gern weiter. Jeden Samstag unterrichtet er bei der Arbeiterwohlfahrt (AWO) in Gelsenkirchen zehn Kinder im Geigenspiel und auf dem Kanun. Außerdem leitet er einen türkischen Chor für Erwachsene. Die Chorleitung hat er vor einigen Jahren von seinem mittlerweile verstorbenen Vorgänger übertragen bekommen. Er empfindet dieses Vertrauen als eine große Ehre. Mindestens zweimal im Jahr geben sie Konzerte – Höhepunkte des Jahres für Mustafa. Auch in einer Bottroper Grundschule hat er eine Zeit lang einen Musikkurs für Kinder gegeben. Die Arbeit als Musiklehrer würde er gern noch weiter ausbauen. Vielleicht habe er die Möglichkeit, im kommenden Jahr in der Türkei Kurse in den Sommerferien anzubieten, erzählt er hoffnungsvoll.

In den Jahren 2008 bis 2010 hat er an dem Projekt »Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt« teilgenommen. Unter dem Motto »Singen Sie das Lied Ihres Lebens« trafen sich dort Menschen aus dem Ruhrgebiet und aller Welt und teilten gemeinsam ihre Leidenschaft für Musik und Gesang. In dieser Zeit hat Mustafa Freundschaft mit vielen verschiedenen Menschen geschlossen. Unter anderem mit Niki, einer in Velbert lebenden Griechin. Wenn Mustafa auf der Oud spielt und singt, fällt Niki einfach mit ein in den Gesang. Griechen und Türken teilen so viele Volkslieder. Mustafa würde gern ein großes griechisch-türkisches Konzert auf die Beine stellen, denn Musik verbindet, von dieser einfachen Weisheit ist Mustafa überzeugt.

Doch Musik ist nicht nur eine Brücke zu anderen Menschen. Auch wenn es um innere Gräben geht, wirkt sie heilsam. »Musik ist ein Medikament, das du in keiner Apotheke kaufen kannst.« Es schwingt ein wenig Traurigkeit in Mustafas Stimme, wenn er das sagt, doch schnell lächelt er wieder und trommelt ein wenig auf der Darabouka. Ob als persönliche Herausforderung, als Gemeinschaftserlebnis oder als Therapie – Musik ist für Mustafa zum Anker geworden. Seinen Lebensunterhalt kann er sich mit Musik bisher nicht verdienen. Reich hat sie ihn aber schon jetzt gemacht.

DIE AUTORIN:

Erika Wickel ist Theaterwissenschaftlerin und arbeitet als Kulturpädagogin bei der Stadt Ratingen. Von 2009 bis 2010 hat sie als Projektmanagerin beim Institut für Bildung und Kultur das Projekt »Polyphonie – Stimmen der kulturellen Vielfalt« betreut.



ÜBER DEN BLAUEN OZEAN – KREATIVES ALTERN IN DEN USA

**EIN GESPRÄCH MIT GAY HANNA, GESCHÄFTSFÜHRERIN
DES NATIONAL CENTER FOR CREATIVE AGING IN WASHINGTON D.C.**

Die Bedeutung von künstlerisch-kreativer Aktivität für die Lebensqualität älterer Menschen steht im Mittelpunkt der Arbeit des National Center for Creative Aging (NCCA) in Washington D.C. Das Zentrum führt seit zehn Jahren Fortbildungen, Forschungen und Politikentwicklung zum Thema »Kultur und Kreativität im Alter« durch. NCCA hat in den USA 20 regionale Netzwerke aufgebaut und arbeitet in enger Partnerschaft mit dem Center for Health, Aging and Humanities an der George Washington University. Anlässlich des zehnten Geburtstags von NCCA sprach Almuth Fricke mit der Geschäftsführerin Dr. Gay Hanna.

Herzlichen Glückwunsch, Frau Dr. Hanna, am 27. Oktober feierte NCCA seinen zehnten Geburtstag. Was gab vor zehn Jahren den Anstoß zur Gründung des Zentrums?

NCCA wurde 2001 von Susan Perlstein als ein Teil von Elders Share the Arts (Ältere gemeinsam in der Kunst) in Brooklyn, New York, gegründet. Susan hatte damals vom National Council on Aging (Nationaler Rat für Altersfragen) eine Datenbank und weiteres grundlegendes Material sowie eine Förderung des National Endowment for the Arts (Nationale Kunststiftung) erhalten, um mit NCCA ein Zentrum für Kreatives Altern aufzubauen. Die Aufgabe des Zentrums war es, vorhandene Informationen zu bündeln und Unterstützung anzubieten, um künstlerische Kreativität als einen vitalen Teil gesunden Alterns zu fördern. 2007 zog NCCA nach Washington D.C., um dort auf bundespolitischer Ebene und in Forschungsinitiativen mitwirken zu können. Das Zentrum wurde am Center of Aging, Health and Humanities an der George Washington Universität, unter Leitung von Dr. Gene Cohen aufgenommen. Es war das erste Mal, dass Aktivitäten in Forschung, Politik und Praxis auf dem Feld der Humanwissenschaften, von Kunst und Kultur

und des Alters unter einem Dach auf nationaler Ebene in den USA zusammengeführt wurden.

Wie kamen Sie persönlich zu dem Thema »künstlerische Kreativität im Alter«?

Ich bin Künstlerin und wuchs in einem Haus voller Künstler auf – meine Großmutter war Kirchenmusikerin und Klavierlehrerin. Meine Familie lebte zunächst bei ihr und dann bauten wir ein Haus mit einem Musikstudio nur für sie. So hatte ich die wundervolle Gelegenheit, in einer Mehrgenerationen-Familie groß zu werden, deren Herzstück die Kunst war. Meine Großmutter unterrichtete und spielte Klavier bis kurz vor ihrem Tode. Sie war ihr ganzes Leben lang aktiv und vital, genau wie all die anderen Künstler, die ich kennenlernen und lieben durfte. Ich empfand es als eine wichtige Berufung, dazu beitragen zu können, jedem Menschen die Möglichkeit zu eröffnen, ein Leben lang Sinnstiftung durch die Künste zu erfahren – und, gerade dann, wenn man alt wird, die Schönheit und ein kulturelles Vermächtnis mit anderen jenseits von Altersgrenzen teilen zu können.

Wie wurde Ihre Arbeit von Ihrer persönlichen Erfahrung als Künstlerin beeinflusst?

Ich bin Bildhauerin, ich baue Brunnen, und meine künstlerische Arbeit hat damit zu tun, Orte zu erschaffen, an denen Menschen Freude haben. Anregende Umgebungen sind entscheidend für ein gesundes Umfeld zum Aufwachsen und Altwerden. »Community building«, also Gemeinschaft dort zu stiften, wo man lebt, ist sehr wichtig. Dort sollte es Orte geben, an denen sich Menschen in der Gruppe versammeln können, und Orte, an denen sich der Einzelne zu Reflexion und Meditation zurückziehen kann.

Was sind im Rückblick die wichtigsten Veränderungen in der gesellschaftlichen Wahrnehmung von älteren Menschen und in den Altersbildern? Glauben Sie, NCCA hat schon einen Teil seiner Mission in den vergangenen zehn Jahren erfüllen können? Und (wie) wirken Kunst- und Kulturprogramme für ältere Menschen in der Gesellschaft?

Ziel von NCCA ist es, das Paradigma zu verändern: weg von einer defizitorientierten Sicht auf das Alter hin zu einer Perspektive, die das Alter als eine Lebenszeit betrachtet, in der Potenziale ausgeschöpft werden können. Wie Dr. Gene Cohen sagte: Wir können die Verluste, die mit dem Alter einhergehen, nicht leugnen, aber was wir bisher gelegnet haben, ist das Potenzial des Alters – Kreativität ist eine der stärksten Ausdrucksformen dieses Potenzials. In den letzten drei Jahren beobachte ich eine wachsende Akzeptanz dieser gewandelten Sichtweise und einen steigenden Bedarf an Information und Aktivität in diesem wichtigen Arbeitsfeld. Schon allein unsere demografische Entwicklung macht es erforderlich, dass unsere Gesellschaft sich mit dem Problem der Lebensqualität auseinandersetzt. NCCA spielt dabei eine wichtige Rolle. Am 30. November 2011 haben wir für den National Endowment for the Arts und das amerikanische Gesundheitsministerium ein Weißbuch (vgl. NEA 2011) veröffentlicht, mit dem wir die Forschung vorantreiben wollen, die den Wert

von Kultureller Bildung für die menschliche Entwicklung im Lebenslauf herausstellt. Das Weißbuch soll zu einer nationalen Forschungsagenda für den Zusammenhang zwischen den Künsten, dem Lebenslangen Lernen und individueller Lebensqualität werden. NCCA arbeitet sehr hart daran, mithilfe der Früchte unserer Forschungsarbeit, die wir gerade ernten, eine Brücke zwischen dem Kunst- und Kulturbereich, der Altenhilfe sowie dem Bildungs- und Gesundheitssektor zu schlagen. Es liegt natürlich noch ein großes Stück Weg vor uns und wir hoffen, auch durch die Zusammenarbeit mit unseren internationalen Partnern neue und effiziente Ansätze kennenzulernen, mit diesen Problemen umzugehen, um dadurch unsere eigenen Angebote und Serviceleistungen weiterentwickeln zu können.

Wie funktioniert NCCA und wo liegen die Schwerpunkte der Arbeit?

NCCA hat ein zentrales Büro in Washington D.C., das der George Washington Universität angeschlossen ist. Wir sind eine gemeinnützige Organisation und arbeiten auf nationaler Ebene mit einer starken Ausrichtung auf Forschung und Bildung. Wir arbeiten in enger Kooperation mit anderen nationalen Servicestellen in den Bereichen Alter, Kunst und Kultur, Bildung und Gesundheit. Unser Mitarbeiter-Team ist zwar klein, aber wir arbeiten mit 75 Experten im gesamten Spektrum des Kreativen Alterns zusammen, die uns in unseren drei Hauptarbeitsfeldern Lebenslanges Lernen, Gesundheit und Lebensqualität sowie zivilgesellschaftliches Engagement durch Beratung, Forschung, Lobbyarbeit und Lehre unterstützen.

In Deutschland haben wir im Kultur- und Bildungsbereich eine ganz andere Tradition des Fundraising und der Mittelakquise als in den USA. Können Sie uns etwas über Ihre Erfahrungen mit der Finanzierung Ihrer Arbeit sagen?

NCCA nutzt Fördermöglichkeiten durch unterschiedliche Geldquellen. Es war grundlegend,

Finanzierungsmöglichkeiten in ganz verschiedenen Feldern (einschließlich der Kultur, Bildung und Gesundheitspflege) bei Bundeseinrichtungen, Unternehmen und Stiftungen zu erschließen. In den USA kommen sehr viele Fördergelder aus öffentlichen und privaten Partnerschaften sowie aus selbst erwirtschafteten Einkünften. Als Geschäftsführerin versuche ich unsere Förderquellen so auszubalancieren, dass keine zu große Abhängigkeit von dem einen oder anderen Geldgeber entsteht. Momentan wachsen unsere Umsätze durch Beratungsverträge mit Unternehmen wie Life's DHA und Behörden wie die Verwaltung für Kriegsveteranen (Veterans Administration). Wir bekommen auch viel Unterstützung von Stiftungen, z. B. von der MetLife Foundation, die ebenfalls international arbeitet. NCCA hat Fördermittel vom National Endowment for the Arts, einer staatlichen Agentur, für die Fortbildung von Künstlern erhalten, sowie vom Gesundheitsministerium für die Weiterbildung von Ärzten und Pflegekräften in der Altenpflege. NCCA erhält darüber hinaus Spenden und Schenkungen von Einzelpersonen und erhebt Mitgliedsbeiträge. Trotz der Wirtschaftskrise verzeichnet NCCA in den letzten vier Jahren ein Wachstum von 100% pro Jahr.

NCCA hat im Laufe der Jahre mit unterschiedlichen Partnern zusammengearbeitet. Wie sind Ihre Erfahrungen in der Zusammenarbeit mit Organisationen aus dem Kultur- und Sozialbereich? Worin liegen die Vorteile und wo die Schwierigkeiten, wenn man Einrichtungen aus diesen zwei Bereichen zusammenbringt?

Für uns war es eine willkommene Herausforderung, in den letzten zehn Jahren die Kluft zwischen Kultur- und Gesundheitsorganisationen überbrücken zu dürfen. Beide Sektoren haben Finanzierungsschwierigkeiten in dem aktuell rauen Wirtschaftsklima, aber sie verfügen über eine große Bandbreite an Wissen über ältere Menschen und ihre Bedürfnisse. Aus dem Zusammenspiel können unschätzbare Ressourcen für ältere Menschen ent-

stehen. Gerade in diesen schweren Zeiten haben sich uns viele neue Türen geöffnet, denn NCCA bietet ein neues Geschäftsmodell – einen »Blue Ocean« wie die Harvard Business Review die Öffnung eines neuen Marktes nennt. Wir bekommen Anrufe aus den Geschäftsstellen von Alters- und Kulturorganisationen, die Unterstützung bei der Bewerbung neuer Programmangebote brauchen oder bei der Nutzung gemeinsamer Räume, entweder für Künstler, die in einer Senioreneinrichtung arbeiten wollen, oder für Senioren, die in Kultureinrichtungen Orte für ihre Kreativität finden, wenn dort Räume leer stehen. Es ist aufregend, aber auch aufwändig, diese Verbindungen herzustellen, die so stark nachgefragt werden.

Wo soll NCCA in zehn Jahren stehen, was ist Ihre Vision?

In zehn Jahren sind die Babyboomer Mitte 70. Die Welt wird sich in Bezug darauf, was Alter und Ruhestand bedeuten, definitiv verändert haben. Ich stelle mir NCCA als einen lebendigen Netzwerkknoten vor, an dem Informationen aus aller Welt durch die Zusammenarbeit mit unseren internationalen Partnern zusammenfließen. Wir werden auf der ganzen Welt Ressourcen aufgetan und Unterstützung bei der Entwicklung von Fortbildungen, Forschung und Politik für eine bessere Lebensqualität von älteren Menschen, ihren Betreuern und Angehörigen gegeben haben. Wir werden uns auf den nächsten großen Wandel in einen sehr viel jüngeren und vielfältigeren Planeten vorbereiten müssen, der Mitte unseres Jahrhunderts erfolgen wird.

LITERATUR:

The National Endowment for the Arts (NEA) (2011):
The arts and human development. Framing a National Research Agenda for the Arts, Lifelong Learning, and Individual Well-Being. Lead author: Gay Hanna. [www.arts.gov/research/TaskForce/Arts-and-Human-Development.pdf, 16.11.2011]

WEITERE INFORMATIONEN:

www.creativeaging.org



»ALTE LIEBE« ZU NEUEN MUSTERN

WEBTIPP

Wenn ältere Damen Mode machen, dann freut sich nicht nur der Skater! Diese ganz neue Masche der Häkelkunst haben die zwei frisch diplomierten Systemdesignerinnen Nadja Ruby und Elisa Steltner aus Kassel entwickelt: Unter dem Label »Alte Liebe« setzt eine inzwischen 30-köpfige Häkelgruppe aus zwei Seniorenheimen Mützen nach den Entwürfen der Designerinnen um. In dem soeben eröffneten Internetshop können Groß und Klein von nun an ein garantiert handgearbeitetes Unikat käuflich erwerben. 100% des Erlöses fließen übrigens an die Herstellerinnen zurück. Davon finanzieren sie gemeinsame Ausflüge und Konzerte.

Generationen zu verbinden, die Lebensqualität zu steigern und gute Produkte anzubieten – steht für die Designerinnen Nadja und Elisa im Vordergrund. Das Konzept der »Alten Liebe« gehe nur auf, wenn Alt und Jung in Kontakt blieben. Jede Verpackung, in der die Mütze an ihren künftigen Besitzer geht, wird daher von der Herstellerin handsigniert. Auf einer beiliegenden Antwortpostkarte kann der Kunde einen Dankesgruß zurücksenden. Außerdem organisieren die Designerinnen regelmäßig Veranstaltungen, auf denen die Damen ihre Mützen vorstellen und sich präsentieren können. »Es ist die Aufmerksamkeit und Wertschätzung, über die sie sich freuen«, so Nadja und Elisa.

WEITERE INFORMATIONEN: www.alte-liebe.com



SACHA GOLDBERGER: MAMIKA – GROSSE KLEINE GROSSMAMA

BUCHTIPP

Die Model-Karriere der 93-jährigen Frederika Goldberger beginnt, als ihr Enkel Sacha sie zu einem Fotoshooting einlädt. Aus der fixen Idee des französischen Werbefotografen, um seine in Depressionen versinkende Oma zu mehr Lebensfreude zu motivieren, entwickelt sich schnell eine Erfolgsstory. Durch die generationsübergreifende Zusammenarbeit kommen sich nicht nur Enkel und Großmutter näher, sondern sie entwickeln gemeinsam Ideen für Fotomotive, die mal trashig-absurd, mal kitschig, aber immer humorvoll inszeniert sind. Aus den Fotosessions ist ein Bildband entstanden, den die internationale Presse feiert. Mit kurzen Kommentaren werden die Entstehungsgeschichten der Bilder erzählt. Denn selbst wenn Mamika fliegen kann, erfährt man dort mit einem großen Augenzwinkern, dass Schwerelosigkeit auch mit über 90 nicht selbstverständlich ist.

Mit dem Künstlernamen »Mamika« wurde die gebürtige Ungarin Frederika Goldberger zum Shootingstar, der auch im Internet Furore macht: Ihre Fanzahl bei Facebook hat bereits die 15.000-Marke geknackt. Das Besondere an Mamika ist, dass sie generationsübergreifend und crossmedial mit ihrer neu gewonnenen Lebensfreude die Herzen der Menschen erobert.

Sacha Goldberger (2011): Mamika – Große kleine Großmama. Aus dem Französischen von Michael Herrmann. Huber: Bern, 176 S., gebunden, ISBN: 978-3-456-85025-2, 24,95 €

WEITERE INFORMATIONEN UND FOTOS: www.sachabada.com



kubia

KOMPETENZZENTRUM FÜR KULTUR
UND BILDUNG IM ALTER

IM

ibk*

INSTITUT FÜR BILDUNG UND KULTUR
Küppelstein 34, D-42857 Remscheid
Fon +49(0)2191.794 295, Fax +49(0)2191.794 290
ibk@ibk-kultur.de, www.ibk-kubia.de

V.i.S.P.: Almuth Fricke
Redaktion: Almuth Fricke, Nina Selig, Kim de Groot, Magdalena Skorupa,
Helga Bergers, Redaktionsdepot, Köln
© Fotografien/Illustrationen: Cover Bettina Flitner; U2 Stephan Eichler, Maya Hässig,
Sabine Kretschmer; S. 3 Sabine Kretschmer; S. 4 Stephan Eichler;
S. 7 Kim de Groot; S. 8 NCCA; S. 14 NCCA, Stephan Eichler, Maya Hässig,
Bettina Flitner, sxc.hu; S. 18 Nina Selig; S. 23 Phillip Ottendörfer, Hermine Oberück,
Maya Hässig, Jeannette Corneille; S. 26 Ingo Rappers, Gina Fink, Jochen Viehoff,
Fenja Gettmann; S. 30 Nina Selig; S. 38 Stephan Eichler; S. 40 Andreas Hartmann;
S. 44 Christina Leippold und »Alte Liebe«; S. 45 Sacha Goldberger
Gestaltung: Maya Hässig, Sandra Brand, Jeannette Corneille, luxsiebenzwo, Köln
Druck: Druckhaus Süd, Köln
Bankverbindung: SSK Remscheid, Konto-Nr.: 5173, BLZ: 340 500 00
IBAN: DE 91 3405 0000 0000 0051 73, SWIFT-BIC: WELADEDXXX
ISSN: 2193-6234

Jg., Heft 1/2011

© 2011 für alle gestalteten Anzeigen, Beiträge und Entwürfe sowie der gesamten
grafischen Gestaltung liegt beim Institut für Bildung und Kultur (IBK) e.V.
Alle Rechte vorbehalten. Namentlich gekennzeichnete Beiträge geben nicht in jedem Fall
die Meinung der Redaktion wieder.
Kulturräume erscheint zweimal jährlich und kann gegen Versandgebühr
über das IBK bezogen werden.

Thema der Ausgabe 2/2012: Künstlerische Praxis mit Menschen mit Demenz

Gefördert vom:

Ministerium für Familie, Kinder,
Jugend, Kultur und Sport
des Landes Nordrhein-Westfalen

